

Slowakei, Ungarn, Rumänien und Kroatien

Sommer 2007

ein Reisebericht von Monika und Tobias Gugger



Die Reiseroute	3
Sa 21.07.07 Therwil CH – Mondsee A (580 km).....	4
So 22.07.07 Mondsee A – Jelenec SK (270 km)	4
Mo 23.07.07 Jelenec - Rajecke Teplice (218 km).....	5
Di 24.07.07 Rajecke Teplice - Brnice b. Liptovsky Miculas (131 km).....	6
Mi 25.07.07 Brnice b. Liptovsky Miculas – Holcikovce (428 km).....	7
Do 26.07.07 Holcikovce SK - Sarospatak HU (218 km).....	8
Fr 27.07.07 Sarospatak – Lillafüred (175 km).....	8
Sa 28.07.07 Lillafüred – Mezökövesd (109 km).....	9
So 29.07.07 Mezökövesd – Tahitotfalu (219 km).....	10
Mo 30.07.07 Tahitotfalu – Budapest	12
Di 31.07.07 Tahitotfalu – Szentendre	13
Mi 01.08.07 Tahitotfalu – Tiszafüred (199 km).....	14
Do 02.08.07 Tiszafüred.....	16
Fr 03.08.07 Tiszafüred HU – Sapanta RO (279 km).....	16
Sa 04.08.07 Sapanta – Crainimat (165 km).....	18
So 05.08.07 Crainimat – Sighisoara (215 km)	19
Mo 06.08.07 Sighisoara – Sovata (143 km).....	20
Di 07.08.07 Sovata – Vatra Dornei (247 km)	22
Mi 08.08.07 Vatra Dornei – Iasi (331 km)	23
Do 09.08.07 Iasi – Roman (268 km)	25
Fr 10.08.07 Roman – Lacu Sarat (267 km).....	26
Sa 11.08.07 Lacu Sarat – Murighiol (150 km).....	28
So 12.08.07 Murighiol – Donavatu de Jos (12 km)	29
Mo 13.08.07 Donavatu de Jos – Mamaia Navodari (153 km).....	30
Di 14.08.07 Mamaia Novodari - Valenii de Monte (448 km).....	31
Mi 15.08.07 Valenii de Monte – Bran (147 km).....	33
Do 16.08.07 Bran.....	35
Fr 17.08.07 Bran – Cisnadiora (247 km).....	36
So 19.08.07 Garda de Sus RO – Sziksos HU (356 km)	38
Mo 20.08.07 Sziksos – Pecs (186 km)	39
Di 21.08.07 Pecs	41
Mi 22.08.07 Pecs HU – Plitvica Nationalpark HR (421 km)	42
Do 23.08.07 Plitvica Nationalpark (20 km).....	43
Fr 24.08.07 Plitvica Nationalpark (21 km).....	44
Sa 25.08.07 Plitvica Nationalpark – Sibinj (184 km)	45
So 26.08.07 Sibinj.....	46
Mo 27.08.07 Sibinj – Savudrija ((240 km).....	47
Di 28.08.07 Savudrija HR – Cortina d'Ampezzo I (299 km)	48
Mi 29.08.07 Cortina d'Ampezzo I – Therwil CH (525 km)	49

Die Reiseroute



Sa 21.07.07 Therwil CH – Mondsee A (580 km)

Wir wollten eigentlich um 9 Uhr abfahren, aber das Beladen des Autos mit dem Gepäck und der Ausrüstung dauert doch etwas länger als wir gedacht haben. Als eine Stunde später alles verstaut ist, kann es losgehen.

Wir verbringen die meiste Zeit auf der Autobahn um vorwärts zu kommen. Via Zürich nach Österreich durch den Arlberg-Tunnel. Das gesteckte Ziel Mondsee scheint zeitweise wegen der verspäteten Abfahrt nicht mehr erreichbar. Wir kommen gut voran, kein Stau (abgesehen von der Durchfahrt durch Zürich). Das Wetter ist zuerst grau, ohne Sonne, und deshalb auch gut zum Auto fahren. Im Tirol wird es dann heller und sonniger. Wir überlegen uns, in der Chiemsee-Region zu übernachten, da es noch relativ früh ist, beschliessen wir doch bis zum Mondsee zu fahren. Der erste Campingplatz den wir ansteuern ist direkt am Mondsee und leider ausgebucht. Wir fahren einen anderen an, der nicht am See liegt. Wir haben Glück, es hat noch einige frei Plätze. Der Platzwart, der sich Bürgermeister nennt, ist ein kontaktfreudiger Österreicher. Wir geniessen den lauen Abend und freuen uns über die flotte Oldies-Musik die vom Pool herüber klingt. Später wird aus dieser Musik ein unerträglich lautes "Livekonzert" im Stil "Oberkrainer" und "Kastelruther Spatzen", die nicht jedermanns Geschmack sind. Wir gehen müde ins Bett, irgendwann ist die Musik auch aus...

So 22.07.07 Mondsee A – Jelenec SK (270 km)

Nachts hat es geregnet und auch am Morgen nieselt es noch unangenehm ins Gesicht. Vom „Bürgermeister“ erfahren wir, dass es am Abend zuvor in Bayern schwere Unwetter mit Überschwemmungen gab. Zum Glück sind wir gestern noch weiter gefahren. An der Reception gönnen wir uns einen Kaffee mit warmem Apfelstrudel und machen uns dann gleich auf den Weg in Richtung Osten. Je weiter östlich wir kommen desto mehr klart der Himmel auf und es wird wärmer und schliesslich richtig heiss. Es bläst ein starker und heisser Wind. Man sieht der Vegetation an, dass sie schon heisse und trockene Zeiten hinter sich hat.

Bis zur Grenze fahren wir weiter auf der Autobahn. Da rechts und links oft kilometerlange Schallschutzwände angebracht sind, fährt man fast wie in einer Röhre ohne Aussicht. Wir beschliessen künftig möglichst auf Autobahnen zu verzichten.

Der Grenzübergang ist problemlos, wir müssen nur den Pass zeigen und können schon einreisen.

Bratislava ist schöner als gedacht, bis auf einige Plattenbauten-Siedlungen.

Wir fahren nordöstlich auf die sogenannte "Weinstrasse", an der laut Reiseführer kleine idyllische Weindörfer liegen sollen. So idyllisch wie der sie beschreibt, finden wir sie nicht. Erst als wir auf kleinen Nebenstrassen abseits der Touristenroute über Land fahren, sehen wir einige hübsche Dörfer, die aber wiederum in keinem Reiseführer aufgeführt sind.

In Casta steht ein beeindruckendes Schloss. Hier treffen wir bis anhin die meisten Touristen. Mit Blick auf das Schloss machen wir unsere Mittagsrast im Grünen und fahren

dann ohne das Schloss innen zu besichtigen weiter, weil wir nicht wissen wieviel Zeit wir noch bis Jelenec brauchen. Ich schalte mal das Navigationsgerät ein, um zu sehen wie wir weiter fahren sollen. Aber oh Schreck, das Nüvi will uns wieder zurück nach Bratislava leiten und dann von dort aus auf einer anderen Strasse ans Ziel. Querverbindungen scheint es keine gespeichert zu haben. Also ausschalten und für den Rest dieser Ferien in einer Kiste versorgen.

Mit Hilfe unserer traditionellen Landkarte fahren wir bis Jelenec, wo wir den dortigen Campingplatz gut finden. Er liegt in einem Wäldchen, auf dessen Campingwiese noch einige zum Teil schon halb zerfallene Ferienbungalows aus der sozialistischen Zeit stehen. Die sanitären Anlagen sind im Schulheim-Stil eingerichtet und haben, wie man an den dicken Farbschichten erkennen kann, schon viele Renovationen hinter sich. Am nächsten Morgen wird dort geputzt und an jedem der unzähligen Lavabos liegt eine kleine Seife (die aber wahrscheinlich nicht bis zum Abend dort liegen bleibt).

Mo 23.07.07 Jelenec - Rajcke Teplice (218 km)

Von Jelenec fahren wir auf kleinsten Neben-Nebenstrassen in einer ländlichen Region nach Topolcianky. Unterwegs schiessen wir ein paar Fotos, um diese ländliche Idylle mit Sonnenblumenfeldern, abgemähten Kornfeldern und Stroh in allen Variationen festhalten zu können. In einem Dorf unterwegs soll es in einem Gehege Auerochsen haben, die wir uns gerne ansehen wollen. Nach kurzem Suchen finden wir schliesslich den Weg zum Gehege, das mitten im Wald liegt. Von einem einsamen Parkplatz aus müsste man zu Fuss weiter gehen. Wir wagen es nicht, das voll beladene Auto hier alleine stehen zu lassen. Ich gehe ein Stück zu Fuss weiter während Monika beim Auto bleibt, aber die Auerochsen scheinen noch weit entfernt zu sein, so kehre ich um und wir beschliessen weiter zu fahren.

In Topolcianky besichtigen wir den Schlosspark und das Schloss von aussen. Es ist zwar schön, aber laut Beschreibung im Reiseführer stellten wir es uns anders vor.

Als nächstes liegt Bojnice auf unserer Route. Auch hier hat es ein Schloss das wir uns anschauen wollen. Wir finden bald einen Parkplatz und schliessen uns dem Besucherstrom bergaufwärts an. Unterwegs entdecken wir einen bewachten Parkplatz, der uns sicherer erscheint. Also Auto holen und dort abstellen. Der Wärter wundert sich über das lange Auto, findet dann doch einen Platz der ihm gross genug erscheint. Wir sind etwas irritiert, als er uns fragt ob wir baden wollen. Bald merken wir, dass wir in einer grossen Freizeitanlage mit Thermalbad, aber ohne dem gesuchten Schloss gelandet sind. Wir fragen zwei Frauen auf einer Bank nach dem Schloss. Wegen Verständigungsschwierigkeiten begleitet eine der zwei Russinnen uns ein Stück und zeigt auf eine Treppe, die aus dem Tal noch oben führt. Dort angelangt finden wir Parkplätze und viele Verkaufsstände mit eben so vielen Familien mit Kindern, aber immer noch kein Schloss. Nach einem Fussmarsch vorbei an Souvenirständen und Zoo-Eingängen können wir dann doch endlich das gesuchte Schloss entdecken. Es ist gross und imposant, hat dicken Mauern, viele Türme und einen Graben. Das Märchenschloss zieht viele Leute an, es herrscht ein rechter Trubel. Wir gehen um das Schloss herum und verzichten auf eine Innenführung in slowakischer Sprache. Auf dem Rückweg zum Auto laufen wir in einer

Gluthitze durch sozialistisch aussehende Strassen und kommen an einem Beton-Hotel mit sozialistischem Charme vorbei, bis wir wieder in das etwas kühlere schattige Tal mit der Bäderanlage kommen wo unser Auto steht.

Der Campingplatz bei Rajecke Teplice auf dem wir heute übernachten, liegt im Grünen an einem Bach und ist gut besucht. Sogar auf einer schräg abfallenden Wiese stehen etwas windschief Zelte.

Di 24.07.07 Rajecke Teplice - Brnice b. Liptovsky Miculas (131 km)

In der Stadt Zlina verpassen wir die Abzweigung ins Vratna Tal und fahren ein Stück Richtung Martin. Wir müssen aber wieder umkehren, weil es keine Autobrücke über den Fluss Vah hat. Die Fahrer der öffentlichen Busse in der Stadt haben sich kleidungsmässig auf Hitze eingestellt. Eine Kleiderordnung scheint es für sie nicht zu geben: einer steuert im Unterhemd, der nächste zeigt gar seinen nackten Bauch und manchmal hat einer sogar ein T-Shirt an.

Wir erreichen das Vratna Tal und sind wieder in einer touristischen Region. Viele Hotels und Pensionen überall und ganze Scharen von Wanderern auf Strassen und Wegen. Imposant ist der Eingang zum Tal mit den hohen Kalkstein-Felstürmen auf beiden Seiten.

In einem Seitental bei Stefanova stellen wir unser Auto auf einen bewachten Parkplatz und machen eine kurze Wanderung. In Stefanova hat es viele schöne Holzhäuser umgeben von bunt blühenden Bauergärten. Auch auf der Wanderung kommen uns sehr viele Leute entgegen, alleine ist man hier nirgends. Auf den Wiesen blühen viele verschiedene Wildblumen, wie wir sie bei uns zu Hause leider nicht mehr kennen. Der Himmel bezieht sich mit der Zeit, was die Farben etwas verblasen lässt, das Wandern dafür viel angenehmer macht als in der sengenden Hitze.

Wir fahren über Oravsky Podzamok, wo wir an einer imposanten Burg vorbeikommen, weiter nach Podbiel. Hier stehen viele schön renovierte Holzhäuser an der stark befahrenen Dorfstrasse. Je weiter die Häuser von der Strasse entfernt sind, desto ursprünglicher und zerfallener sehen sie aus.

Auf unserer Karte entdecken wir einen Campingplatz in einem Ort mit Thermalbad nördlich von Podbiel. Sicher schön einsam und romantisch im Gebirge gelegen... denken wir zumindest. Aber es entpuppt sich als ein von Badegästen überlaufenes Thermalbad. Im Freibadbecken ist zwischen den Badenden, die wie Sardinen im Wasser stehen, gerade noch etwas Nass erkennbar. Auf der Liegewiese liegt lückenlos Mensch an Mensch, genauso wie auf dem riesigen Parkplatz lückenlos Auto an Auto steht. Für diejenigen die mehr Action brauchen, hat es eine grosse Erlebnisanlage mit vielen Wasserrutschen. Auf den umliegenden Bergen sind für die Wintersportler hässliche Schneisen in den Wald geschnitten, was zum Gesamteindruck sehr gut passt. Wir machen im Vorbeifahren ein paar "Beweisfotos" und suchen dann fluchtartig das Weite.

Auf dem Campingplatz in Brnice mit schönen sanitären Anlagen an einem nicht sichtbaren See, geniessen wir den Abend. Der Platz ist wohl ganz neu und noch in keiner Karte eingezeichnet. Später am Abend ziehen drohende graue Wolken auf.

Mi 25.07.07 Brnice b. Liptovsky Miculas – Holcikovce (428 km)

Die Nacht war kühl, am Morgen ist der Himmel grau und es windet. Seltsamerweise bläst der Wind am Boden in die umgekehrte Richtung wie die grauen Wolken am Himmel ziehen. Dann beginnt es zu nieseln, zum Glück sind wir schon starkklar und können abfahren in Richtung Hohe Tatra.

Wir erreichen die Hohe Tatra von Westen. Am Anfang freuen wir uns über die weiten Flächen mit schönen lilafarbenen Blumen die sogar bei diesem grauen Wetter etwas leuchten. Schon bald realisieren wir, dass diese Blumen auf Flächen wachsen, auf denen vor ein paar Jahren noch schöner dichter Wald stand. Ein heftiger Sturm hat hier am 19.11.2004 eine Schneise der Verwüstung geschlagen und grossflächig fast alle die Bäume umgeblasen. Die meisten Bäume sind inzwischen weggeräumt, aber die Baumstrünke der umgestürzten Bäume, die mit den Wurzelballen nach oben liegen, werden noch lange sichtbar sein.

Es ist sehr windig und wirklich kalt. Diesen Tag heizen wir längere Zeit im Auto und die Klimaanlage hat einen Ruhetag. Die Kurorte in der Hohen Tatra sehen alle ähnlich aus und gefallen uns nicht besonders. Meist ein paar grosse Betonbauten aus sozialistischer Zeit, manchmal auch ein paar ältere Holzhäuser.

Durch den fehlenden Wald und das graukalte Wetter sieht alles kahl und trist aus.

Bald haben wir das östliche Ende der Hohen Tatra erreicht. Die Distanzen sind relativ kurz und die Strasse ist gut ausgebaut. Eigentlich wollten wir in der Hohen Tatra übernachten, aber bei dem neblig kalten Wetter ohne Aussicht beschliessen wir weiter zu fahren.

Wir fahren durch den Nordosten der Slowakei. Hier sieht es etwas ruhiger aus. Die Dörfer sind zwar sauber, aber die Vorgärten sind nicht so gepflegt wie anderenorts. In den Orten treffen wir einzelne Männer mit Bierflaschen an, die jetzt um die Mittagszeit mitten auf der Strasse herumtorkeln. Hier im Osten sind auch mehr dunkelhäutige und schwarzhäutige Romas zu sehen.

In Bardejov machen wir einen Halt und schauen den wunderschönen rechteckigen Marktplatz bei der Kirche an. Um den grossen Platz stehen alles schön renovierte bunte Häuser. In auffallend vielen ist eine Bank oder ein Souvenirshop mit relativ einfachen Standardsouvenirs. Wir hätte gerne etwas gegessen. Aber alle Stände die wir sehen, bieten nur Getränke an. An den Tischen sitzt niemand der etwas isst.

Durch einsame kleine Dörfer fahren wir bis nach Holcikovce an einem Stausee. In einigen Dörfern hat es entlang der Strasse an Licht- und Strommasten Lautsprecher, aus denen am Nachmittag Musik ertönt. Das klingt ziemlich seltsam wenn man mit dem Auto durchfährt. Weshalb diese Lautsprecher da sind, wissen wir nicht. Eventuell noch aus der sozialistischen Zeit ?

Am See angekommen stürmt es immer noch und das Wasser ist aufgewühlt und sieht unschön braun aus. Den ersten Campingplatz vor Holcikovce auf einer nackten Wiese am Strassenrand haben wir knapp verpasst, aber wir fahren weiter. Beim Nächsten hat es gleich nach der Abzweigung von der Hauptstrasse eine kleine Hütte, die Reception einer grösseren einfachen Ferienanlage. Wir bezahlen dort 90 Kronen und können an den See fahren und uns einen beliebigen Platz aussuchen. Das ist aber gar nicht so einfach, denn auf Anhieb gefällt uns keiner besonders. Eine Wiese direkt am See ist schon fast voll gestellt. Die andere Wiese ist eher ein Berghang als eine Campingwiese. Dort stehen

auch viele slowakische "Wohnmobile": alte Lastwagenanhänger oder Container welche zu einer Behausung aufgemotzt wurden und zum Teil kunstvoll ausnivelliert am abschüssigen Hang stehen. Neben sind jede Menge kleine Ferienhäuschen, denen man das Alter auch schon ansieht.

Die Lage wäre ja gar nicht so schlecht, obwohl die Atmosphäre schon etwas seltsam und fremdartig ist. Das Schlimmste ist aber der Abfall, welcher hier leider überall herumliegt. Wie die Toilettenanlagen funktionieren, haben wir nicht herausgefunden, denn diese waren alle mit einem Vorhängeschloss abgeschlossen.

Da es schon Abend ist und wir nicht weitersuchen können, müssen wir Wohl oder Übel hier bleiben.

Do 26.07.07 Holcikovce SK - Sarospatak HU (218 km)

Heute fahren wir durch den Osten der Slowakei durch viele kleine Dörfer, meist sehr schön gepflegt und mit vielen Blumen. Jedes Haus hat zur Strasse hin seinen eigenen Zaun, keiner ist wie der andere. In jedem Dorf steht mindestens eine schöne Kirche, oft noch alte Holzkirchen mit östlichem Einschlag, manchmal schon neue moderne, die dann wieder etwas Geschmacksache sind. Der öffentliche Bus bedient auch das abgelegenste Dorf und nie ist ein Bus leer.

Im Süden wird es flacher und es sind Sumpfgebiete zu erkennen, die saftig grün sind.

In Nove Mesto / Satoraljaujhely überqueren wir schnell und problemlos die Grenze nach Ungarn. Hier sieht alles ein bisschen anders aus, leicht andere Häuser als in der Slowakei, grössere Ortschaften und wieder hügeliger. Und viel mehr Verkehr auf den Strassen. Die Namen der Orte sind oft so kompliziert, für uns fremdartig und so lang, dass man beim Lesen der Namen am Ende schon den Anfang wieder vergessen hat.

In Sarospatak finden wir einen Campingplatz neben einem von Menschen überlaufenen Thermalbad. Wir kühlen uns im (nicht Thermal-) Pool auf dem Campingplatz nach der Hitze etwas ab und entspannen uns. Die Ferienbungalows auf dem Campingplatz machen einen bedeutend besseren Eindruck als die in der Slowakei, genauso die sanitären Anlagen. Da sind wir gerne bereit, etwas mehr zu zahlen als in der Slowakei.

Fr 27.07.07 Sarospatak – Lillafüred (175 km)

Am Morgen gibt es sogar frische, weisse Brötchen im Laden auf dem Campingplatz. Nach dem Frühstück fahren wir ins Zempleni Gebirge. Zuerst kommen wir an der Burg in Füzer vorbei und kriechen dann auf kurviger Strasse durchs Gebirge, hier ist alles trocken und die Wiesen schon gelb.

Boldogkóvárallya liegt in einem Weinanbaugebiet und hat eine grosse Burg. Wir fahren kurz zur Burg hoch, da es aber jetzt zur Mittagszeit sehr heiss ist, verzichten wir auf einen

Rundgang und geniessen von einem schattigen Plätzchen aus die Aussicht. Weiter geht es durch die Weinbau-Dörfer. Im Reiseführer sind Weinkeller beschrieben, die wir aber vergeblich suchen, weil sie jetzt am Mittag noch geschlossen sind. Auch in Mad werden wir nicht fündig in Sachen Weinkeller, finden aber einen schattigen Platz unter grossen Bäumen mit Holzbänken und Tischen, also ideal für unsere Mittagsrast. Wir haben uns vorgestellt, dass die Weinkeller der Degustation dienen, das ist aber nicht ganz so, denn dort wird getrunken und nicht degustiert, deshalb öffnen sie auch erst ab 16 Uhr.

Wir fahren nach Lillafüred ins Bükk-Gebirge. Auf der Hauptstrasse Nr. 37 hat es sehr viel Verkehr und es wird immer heisser. Wir schalten die Klimaanlage eigentlich nur ein wenn es wirklich nicht anders geht, aber jetzt läuft sie auf Hochtouren und es ist immer noch zu heiss.

Wir erreichen Miskolc, die drittgrösste Stadt Ungarns. In den grossen Randquartieren hat es hohe und lange Wohnblöcke, Plattenbauten die auch hier schon mal einen neuen Farbanstrich erhalten haben. Trotzdem wirkt die Grösse und die Anzahl dieser Wohnblocks bedrohlich und erdrückend. Es sind viele Menschen auf der Strasse, und wie es aussieht, wird das öffentliche Verkehrsmittel rege benützt.

Mehr oder weniger abrupt sind wir aus der Stadt, wo gleich das steile Bükk-Gebirge beginnt. Hier gibt es einen Stausee mit Mietbooten, Museumsbahnen und ein altes Hotel. Die Einheimischen kommen hier her um im Gebirge in den Buchenwäldern (Bükk bedeutet Buche) zu wandern.

Im Tal in Lillafüred finden wir bald einen schönen Campingplatz. Ein Campinggast hilft uns als Dolmetscher. Unter grossen schattigen Bäumen finden wir unseren Platz. Die sanitären Anlagen sind zwar schon etwas älter, aber alles ist sehr liebevoll gepflegt und sauber. Als es schon dunkel wird, füllt sich der Campingplatz immer mehr. Ständig kommen neue Familien mit Kindern an und stellen ihre Zelte und Autos auf die noch verbleibenden Freiräume, denn heute ist Freitag und das Wochenende beginnt.

Sa 28.07.07 Lillafüred – Mezökövesd (109 km)

Schon früh sind die ersten Campinggäste wach und insbesondere kleine Kinder machen sich geräuschvoll bemerkbar. Noch sitzen die meisten in wärmenden Jacken beim Frühstück, doch schon um 9 Uhr kommt die Sonne ins relativ enge Tal und es wird schnell wärmer. Wir fahren nördlich ins Bükk-Gebirge. Die Strasse ist recht schmal und schlängelt sich fast ununterbrochen durch Buchenwald. Zum Teil sind es Waldabschnitte mit grossen alten Bäumen, wo nur wenig Licht das Gras am Waldboden erreicht. Nur selten gibt es freie Abschnitte, wo man etwas Ausblick hat. Auch hier ist es wohl schon länger trocken. Teilweise sieht der Wald wie im Herbst aus, rote und gelbe Blätter an den Bäumen und überall herabfallendes Laub. Im Wald ist die Temperatur jetzt noch angenehm, aber es ist ja erst Vormittag.

Auf einer endlos kurvigen Strasse geht es weiterhin durch Wald wieder das Gebirge hinunter. Bald erreichen wir das Dorf Szilvasvarad. Dort gibt es mindestens zwei Sehenswürdigkeiten, das Lipizaner Gestüt und die Museums-Eisenbahn.

Zuerst besichtigen wir das Lipizaner Gschüt (so steht es auf einem Wegweiser). Erstaunlicherweise sind hier nur wenige Touristen. Zu sehen gibt es ein Kutschenmuseum und dann eben den Stall mit etwa 8 Lipizaner Pferden. Keines davon ist schneeweiss, sind wohl alle noch zu jung, denn wirklich weiss werden erst die älteren Pferde (wie die Haare bei den Menschen). In einem weiteren Stall sind mehrere Stuten mit braunen Fohlen zu sehen. Also von den Farben zuerst braune, dann graue und schliesslich weisse Lipizaner.

Dank unserem Reiseführer finden wir den versteckten Geldautomaten im Ort und können schnell ein paar Forints heraus lassen.

Nun geht es zum Bahnhof der Museumsbahn. Soeben ist ein Zug abgefahren und nach Fahrplan fährt der Nächste in 50 Minuten. Nachdem wir einen noch dort stehenden Zug sehen (Diesellok mit offenen Wagen und seitlichen Bänken), verzichten wir auf eine Fahrt. Unter Museumsbahn haben wir uns ein alte Dampflok vorgestellt. Also stürzen wir uns ins Souvenir- und Ess-Angebot entlang der Strasse. An Souvenirs gibt es Standard-Ramsch wie Kuscheltiere und Plastikspielzeug, aber auch Holzschnitzereien oder Felle. Die Restaurant sehen einladend aus und wir beschliessen dort etwas zu essen (zum ersten Mal im Restaurant, abgesehen vom Frühstück am Mondsee), Wildschweinragout mit Nockerln und Forelle mit Knoblauch. Beides ist sehr gut und es gibt auch ein alkoholfreies Bier dazu, was in der Hitze und in Anbetracht der Weiterfahrt bekömmlicher ist. Das Publikum hier besteht praktisch ausschliesslich aus ungarischen Familien, Ausländer sind kaum zu sehen.

In Eger machen wir einen kurzen Abstecher ins Zentrum. Die Kirche ist gross, sieht aber von Nahem nicht besonders schön aus. Da wir den Campingplatz in der Stadt nicht finden, fahren wir weiter nach Mezőkövesd. Dort hat es natürlich wieder ein Thermalbad mit vielen Besuchern, aber auch einen angenehmen Campingplatz, wo abends unsere Nachbarn hinterm Gebüsch für eine ca. Stunde Technomusik ein- und ausschalten, sehr laut bis unerträglich und nervig. Aber zum Glück wird es dann doch noch ruhiger.

So 29.07.07 Mezőkövesd – Tahitótfalu (219 km)

Das Bezahlen der Campinggebühren braucht einiges an Geduld, aber wir haben ja Ferien. Der Computer ist wie so oft viel zu langsam und viel zu kompliziert. Schliesslich schafft es die Dame an der Reception doch noch, den Computer zu überlisten und eine korrekte Rechnung auszudrucken...

Wir fahren ins Zentrum von Mezőkövesd, denn dort soll es viele riedgedeckte Häuser haben. Im Reiseführer sind die schönsten mit Strasse und Hausnummer angegeben. GPS-Koordinaten wären sinnvoller. Wir entdecken auch einige dieser Häuser, aber die meisten haben inzwischen ein Zusatzdach aus richtigen Ziegeln, was wohl wasserdichter ist, aber nicht mehr so schön aussieht.

Da wir gestern in Eger etwas herumgeirrt waren, beschliessen wir nochmals in die Stadt zu fahren.

Wir kommen zur Burg (Var) und haben das Glück, dass dort gerade ein Mittelalter-Festival statt findet. Als wir in die Burg kommen, wird gerade getrommelt und Fahnschwinger sind am Werk. Das Ganze mit farbenprächtigen, mittelalterlichen Kostümen. Der Ausblick

über die Stadt ist grandios, man sieht Altstadt-Dächer und natürlich auch einige grosse Wohnblocks, die jedoch nicht sehr stören. In der Burg besichtigen wir das Foltermuseum. Hier werden alle Arten der Folterungen dargestellt. Auch wenn wir die ungarischen Beschreibungen nicht verstehen, sind die Darstellungen selbsterklärend ist noch makaber genug. Auf dem Scheiterhaufen verbrannt, die Knochen gebrochen und ins Rad geflochten, dem Publikum ausgestellt, gehenkt oder den Kopf abgehackt, das war wohl früher die Frage... Uns läuft zwar nicht das kalte Grauen über den Rücken, dafür aber der Schweiss. Denn in diesen Katakomben ist es unangenehm schwül-warm.

Auf einer kurvigen Strasse geht es durch das Matrai-Gebirge. Auch hier hat es wieder sehr viel Wald, meistens Buchen. Oben machen wir auf einer kleinen Wiese unseren Mittags-halt. Im Schatten der Bäume ist es schon fast zu kühl. Auf der Strasse röhren immer wieder ein paar Autos in Rallye-Bemalung vorbei, ziemlich schnell und von der Akustik her wie mit einem Loch im Auspuff. Auf unserer Fahrt werden wir auch immer wieder überholt von diesen Rasern. Scheinbar ist das aber doch etwas Aussergewöhnliches, denn in den Dörfern stehen Kinder und Väter und warten auf die nächsten Autos die vorbei brausen. Gemäss Reiseführer soll es hier am Wochenende tollkühne Motorradfahrer geben, was wir aber nicht bestätigen können.

Bald erreichen wir Hollokö, ein Museumsdorf oder Touristenabzogge je nach Reiseführer. Auf jeden Fall ist dieses Dorf ein UNESCO-Weltkulturerbe, und dann muss es ja etwas Besonderes sein. Wir sind überrascht, dass auch jetzt am Sonntag gar nicht so viele Touristen da sind und das Dorf finden wir recht schön. Es hat renovierte, typische Häuser mit schönen Gärten. Die meisten sind nicht mehr bewohnt, da in ihnen jetzt ein Shop ist, in dem je nach Geschmack schöne, kitschige, brauchbare oder unbrauchbare Dinge angeboten werden : bunte Stickereien auf blendend weissen Tüchern, Holzarbeiten, Töpferwaren und noch viel anderes. Wir kaufen uns eine CD die gerade im Töpfershop läuft. Die vielen Restaurants im Ort schliessen alle um 17 Uhr, was schon einiges über den Ort aussagt.

Anschliessend fahren wir zum Campingplatz im Ort. Die Anfahrt ist sehr gut aus-geschildert, aber am Tor zum eigentlichen Platz steht "closed". Also Klimaanlage wieder an, da es wieder einmal sehr heiss ist und weiter fahren und weiter suchen.

Nächster Stop ist in Szecsény, wo das Schloss Forgach steht. Das Schloss sieht schön aus, die umliegenden Wohnhäuser weniger. Es hat kaum Touristen. Eine Familie hält an und jeder darf mal vor dem Schloss posieren und wird abgelichtet. Weiter geht es nach Balassabyarmat, denn dort ist auf der Karte der nächste Campingplatz eingezeichnet. Wir finden ihn sofort, doch er gefällt uns nicht: direkt an der Strasse, in einem Gewerbegebiet, eine kleine Wiese mit einem Zelt von Velofahrern, die wohl keine andere Wahl hatten. So beschliessen wir, weiter bis zur Donau zu fahren.

In Vac hat es eine Autofähre, Brücken gibt es weit und breit keine. Auf der Schnellstrasse erreichen wir Vac und der erste Eindruck ist ernüchternd; eine riesige Betonfabrik vor angeknabberten Berghängen. Ein paar Kilometer weiter kommt die eigentliche Stadt Vac. Am Sonntag Nachmittag eher ruhig. Wir kurven durch die Stadt und finden relativ leicht die Fähre über die Donau. Dort ist noch richtig was los, es gibt einen Flohmarkt mit vielen Ständen und jede Menge Leute, so wie es aussieht alles Einheimische. Die Fähre geht alle 15 Minuten und wir müssen nicht lange warten. Über eine Donauinsel erreichen wir Tahitotfalu, wo wir einen Campingplatz finden, der uns gefällt. Er liegt an einem Donau-Seitenarm auf einer Wiese mit vielen Pappeln und die sanitären Anlagen sind in Ordnung. Zwar haben die Lavabos entweder warmes Wasser oder einen Spiegel oder eine

funktionierende Lampe, aber jeweils nur eines von diesen drei Dingen. Auf anderen Plätzen hat oft alles gefehlt. Probleme macht nur der Stromanschluss am Stellplatz. Da wir morgen nach Budapescht wollen, haben wir einen Platz mit Stromanschluss für unseren Kühlschrank genommen. Aber der Stecker passt nicht. Hier müsste man einen deutschen Stecker haben und den haben wir nicht. Beim Platzwart bekommen wir ein ganzes Set von Verlängerungskabeln. Die Kabel die schon schwarz-durchgebrannt aussehen, sortiere ich vorsichtshalber gleich aus und so klappt es schliesslich doch noch.

In der Nacht tröpfelt immer wieder Regen auf das Dach...

Mo 30.07.07 Tahitotfalu – Budapest

...und am nächsten Morgen ist es grau, kühl und feucht. Die Natur freut sich, denn es ist die erste Abkühlung und der erste Regen seit sehr sehr langer Zeit hier. Auch wir müssen nach den wärmeren Kleidern und den Regenjacken erst mal suchen, da wir heute den ganzen Tag in Budapest verbringen wollen.

Wir nehmen den öffentlichen Bus nach Budapest (450 HUF pro Person), da dort ein ziemliches Verkehrschaos herrschen soll. Unterwegs wird es immer städtischer. Praktisch die ganze Strecke ist bewohnt, ein Dorf nach dem anderen. Als wir Budapest erreichen, erscheinen auch bald die ersten Wohnquartiere mit zum Teil riesengrossen, unrenovierten Plattenbauten. Der Anblick ist deprimierend: über lange Strecken Wohnblocks grau in grau, ohne Bepflanzung zwischen den Hochhäusern, weil sie so eng stehen, dass dafür gar kein Platz ist. Die tausenden von Fenstern wirken wie blinde Augen und das Ganze erinnert an einen überdimensionierten Käfig. Die armen Menschen die hier wohnen müssen...

Nach einer Stunde Fahrt erreichen wir den Busbahnhof Arpad, von wo es mit der Metro schnell ins Zentrum geht.

Es ist immer noch grau und kühl, meist nieselt es oder es regnet sogar. Wir wollen eine geführte Stadtrundfahrt machen um uns einen Überblick zu verschaffen. Der erste Anbieter ist gerade abgefahren und hat die nächsten zwei Stunden nur offene Busse anzubieten, was wir uns bei dem Wetter nicht antun wollen, da so eine Rundfahrt doch 2 oder 3 Stunden dauert. Den nächsten Anbieter der im Reiseführer vorgestellt wird finden wir nicht. Also geht es zum dritten. Dort will der Bus gerade abfahren, aber freundlicherweise hält er nochmals für uns an. Wir müssen noch schnell zwei Tickets im Office kaufen (6500 HUF pro Person für 3 Stunden).

Auf der Rundfahrt sehen wir einiges von Budapest. Grosse Plätze mit Monumenten und prächtigen Bauten, die das krasse Gegenteil der Randbezirke zeigen. Die unzähligen alten Häuser der reichen Leute von früher wurden zum Teil restauriert, aber für die meisten fehlt das Geld. Mit der Zeit sind die Scheiben vom Bus nass vom Regen und das Knipsen aus dem Busfenster ist nicht mehr möglich. Die Reiseleiterin erzählt viel über die Gebäude, von wann und wem sie sind. Und auch sonst erhalten wir viele Infos. So leben von den 10 Millionen Ungarn ganze 2 Millionen in Budapest. Die Stadt sei schon viel zu gross, meint sie. Von den 10 Millionen sollen auch 3 Millionen Bettler sein, da sie keine Arbeit haben (9% Arbeitslose) oder zu wenig verdienen. Der Normallohn sei 600 € pro Monat und auch wenn 2 verdienen, bleibt bei den relativ hohen Preisen nichts übrig. Es gibt wie überall

auch ein paar sehr reiche Leute, die sich alles leisten können, aber scheinbar fehlt in Ungarn die Mittelschicht.

Einen längeren Fotostopp machen wir bei der Fischerbastei, von wo man einen grandiosen Ausblick auf die ganze Stadt hat, zumindest bei klarem Wetter. Heute aber sieht alles grau und neblig verhangen aus. Wenigstens ist in den Gängen der Fischerbastei die Kameratelelinse vom Regen geschützt und man kann den Ausblick im Trockenen geniessen. Dann geht es ins Marzipanmuseum, wo wir einen Cappuccino nicht mit Milchschaum, aber mit richtig viel steifem Rahm trinken. Im Museum sind allerlei Gegenstände und bekannte Gebäude aus Marzipan gefertigt. Auch die Familie Feuerstein und die Schlümpfe fehlen nicht. Auf einer Tafel ist jeweils angegeben, wieviel Kilogramm Marzipan verwendet wurde und wieviel Zeit es für die Gestaltung gebraucht hat (die Kalorien kann man leicht selbst ausrechnen).

Nach der Rundfahrt besichtigen wir die wunderschöne und neu renovierte St. Stephans Basilika. Anschliessend suchen wir uns ein Restaurant, was hier in der Fussgängerzone mit den exklusiven Geschäften gar nicht so einfach ist. Wir wollen ja etwas ungarisches essen und keine Sandwich, Pizza oder Hamburger. Nachdem wir uns gestärkt und aufgewärmt haben, ist es draussen etwas heller und vor allem trockener geworden. In der Fussgängerzone sind alle bekannten exklusiven und teuren Geschäfte aneinander gereiht. Wahrscheinlich kaufen hier nur Touristen und Neureiche ein.

Bevor wir wieder zurück fahren, kaufen wir noch Brot und frisches Gemüse. Im weit und breit einzigen Lebensmittelladen sind auch viele Touristen, die, mit Wörterbüchern ausgerüstet auf Einkaufstour sind. Wir kaufen etwas von der so berühmten Herz-Salami (von der Reiseleiterin der Bustour empfohlen), sind aber etwas enttäuscht vom Geschmack. So etwas Ähnliches gibt es in jedem Supermarkt für weniger Geld.

Mit der Rückfahrt klappt alles bestens, Ticket im Office (nicht im Bus) gekauft, Bus gesucht und sofort gefunden, eingestiegen und abgefahren. Wir bekommen noch zwei Sitzplätze, allerdings mit Rücken in Fahrtrichtung, aber besser als stehen oder warten. Unterwegs steigen noch viel mehr Leute ein und der Bus wird richtig voll.

Di 31.07.07 Tahitofalu – Szentendre

Die Nacht war ziemlich kühl. Geregnet hat es nicht mehr. Das Thermometer im Auto zeigt 13° an. Draussen ist heute wieder strahlend blauer Himmel. Der Kühlschrank ist aus, obwohl die Temperatur zu hoch ist. Eine genauere Analyse zeigt, dass der 220V-Anschluss einen Wackelkontakt hatte und der Strom deshalb weiterhin von der Autobatterie gezapft wurde. Also gerade ein Test ob der im Kühlschrank eingebaute Spannungsschutz richtig funktioniert. Vorsichtshalber will ich den Automotor etwas laufen lassen um die Batterie wieder etwas aufzuladen. Er startet sofort, also funktioniert die Elektronik des Kühlschranks. Schon nach wenigen Minuten taucht von Weitem eine Frau auf, die sich über den laufenden Motor beschwert. Also Motor wieder aus, wir sind ja hier nicht in Australien wo es ganz normal ist, den Motor schon mindestens eine Stunde vor der Abfahrt zu starten...

Heute fahren wir mit dem Bus nach Szentendre um dieses alte Städtchen genauer anzusehen. Der Bus kostet 250 HUF hin und 200 HUF zurück pro Person. Ein Parkplatz

an der Donau in Szentendre 250 HUF pro Stunde. Szentendre ist wirklich sehr schön, viele bunte alte Häuser und Kopfsteinpflaster, mindestens im alten Ortskern. Um 9 Uhr sind wir noch fast alleine in den Gassen. An einem Platz werden die Verkaufsstände aufgebaut und Waren ausgelegt. Nach einer Kaffeepause und Ansichtskarten schreiben sieht es schon ganz anders aus. Ganze Busladungen mit Touristen treffen ein, amerikanische, spanische, russische, deutsche und noch viele weitere. Auch die Läden sind jetzt alle geöffnet und bieten alles wovon ein Touristenherz so träumt. Ungarische Lebensmittel wie Paprika, Honig, Wein und Schnaps oder Kunst- bis Kitschgegenstände, auch Kleider und allerlei aus Wolle.

Wir besichtigen die Blagovestenska Kirche, von Aussen nichts Besonderes, aber innen ist sie ein Schmuckstück und die passenden orthodoxen Chorgesänge ab Tonband laufen dazu. Im Restaurant des Weinmuseums essen wir etwas. Danach schauen wir den Weinkeller und das Museum an. Der Keller geht weit in den Berg hinein und es wird immer kühler je weiter wir rein gehen. Alle Weinbau-Gebiete Ungarns werden hier auf Tafeln und mit Flaschen der dort wachsenden Weine vorgestellt. Am Ende hat es lange Flaschenregale mit Weinen zum Kaufen. In einem abgeschlossenen Glasschrank steht unter anderem eine verstaubte Flasche Tokajier Jahrgang 1940, für dessen Gegenwert sich "normale" Leute einen ganzen Weinkeller füllen können.

Eigentlich wollten wir ja noch weiter fahren nach Esztergom, merken aber dass das zu viel wird für einen Tag. An der Bushaltestelle fährt uns ein Bus gerade vor der Nase ab. Gemäss Fahrplan soll der nächste in 30 Minuten kommen. Wegen den üblichen Verkehrsstaus in Budapest stimmt wohl der Fahrplan nicht mehr und zu unserem Glück kommt schon nach ein paar Minuten ein allerdings überfüllter Bus.

Den Nachmittag geniessen wir auf dem Campingplatz mit Lesen, Reisebericht schreiben und Wäsche waschen. Das Wetter ist heute zwar schön und sonnig, aber bedeutend kühler als die letzten Tage. Mit Socken und langen Hosen ist es aber gut auszuhalten.

Wir können uns noch nicht entschliessen, wie wir morgen weiter fahren wollen. Noch weiter nach Westen Richtung Tata oder nur bis zum Donauknie und dann wieder nach Osten in Richtung Rumänien ?

Mi 01.08.07 Tahitotfalu – Tiszafüred (199 km)

Kurz nach 9 Uhr sind wir startbereit, aber an der Reception ist niemand anzutreffen. Ich finde nach etwas Suchen eine ältere Frau beim Putzen, die uns weiter helfen. Sie ist eine der vielen Menschen in Ungarn die kein deutsch oder englisch spricht. Mit Zeichensprache klappt die Verständigung aber trotzdem. Im grossen Buch an der Reception müssen wir unseren Namen suchen. Bei Ankunft wird das Datum, der Name und Adresse sowie der Preis eingetragen. Beim Auschecken wird der Totalpreis eingetragen und zum Schluss alles durchgestrichen. So einfach geht die Buchhaltung.

Visegrad ist nicht weit entfernt und wir wollen mindestens einen Blick auf das Donauknie werfen. Die Strasse schlängelt sich durch Wald und Busch zu einer Burg hoch. Unterwegs gibt es einen Aussichtspunkt von wo aus man zur Donau hinab sehen kann. Hier stehen aber schon drei Reisebusse und wir fahren erst mal weiter. Der Parkplatz an der Burg kostet schon mal 300 HUF. Wir wollen die Burg ja nicht ansehen, aber für die Aussicht von

der Burg müsste man sicher nochmals Eintritt zahlen, was wir aber nicht wollen. Also zurück zur Aussichtsplatz an der Strasse. Dort hat es inzwischen eine Parklücke gegeben und wir können ein paar Fotos schiessen. Im Dorf Visegrad unten sehen wir eine kleine Autofähre die gerade übersetzt. Die könnten wir ja auch nehmen.

Unten an der Donau kaufen wir ein Ticket für die Fähre und warten, und warten. Auf der Fähre holt ein Arbeiter ein Schweissgerät hervor und beginnt zu Schweissen. Schliesslich gehe ich nochmals an die Kasse um zu sehen wann die nächste Fahrt ist : in mehr als einer halben Stunde ! Das ist uns doch zu lange, glücklicherweise können wir das Ticket zurück geben (don't pay the ferryman...). Und so fahren wir wieder zurück und nehmen die Fähre bei Vac, die ständig hin und her fährt.

Von Vac geht es auf einer viel befahrenen Hauptstrasse nach Gödöllö. Auf der Strasse hat es immer wieder sehr tiefe Spurrinnen und man fährt dort wie auf bzw. wie in Schienen. In Gödöllö besichtigen wir das königliche Schloss. Es soll das Lieblingsschloss der von den Ungarn so beliebten Sissi gewesen sein. Wir müssen etwas suchen, bis wir das richtige Ticket erhalten und den Startpunkt des Schloss-Rundgangs finden. Auch hier ist alles auf ungarisch angeschrieben. Die Zimmer im renovierten Trakt des Schlosses sind mit alten Möbeln und Bildern eingerichtet. Die Hinweistafeln sind sogar auch auf Deutsch. Es ist nicht genau zu erkennen, ob das Schloss einfach aus einer Sammlung von zusammen gewürfelten alten Gegenständen besteht, oder ob das die originale Einrichtung ist, auf der zum Beispiel auch Sissi mal gesessen hat. Das Schloss hat eine renovierte Fassade und einen renovierten Trakt. Eine Ecke weiter hinten sieht es noch sehr herunter gekommen aus. Das Schloss ist riesen gross und eine Totalrenovation liegt wohl finanziell nicht drin.

Wir fahren die Hauptstrasse 33 weiter nach Osten. Hier sieht man eigentlich mehr von der Landschaft als auf der Hinfahrt weiter nördlich, als wir durch die Wälder des Gebirges fahren. In Gyöngyös machen wir bei Tesco einen Zwischenstopp zum Shopping und Tanken. Der Supermarkt hat ein sehr grosses Warenangebot. Hier finde ich auch das uns noch fehlende Verlängerungskabel. Da eine Dreifachleiste mit Kontrollleuchte und 1.5 Meter Kabel günstiger ist als eine einzelne Dose ohne Kabel, kaufe ich die Leiste, schneide dann die Mehrfachdose ab und werfe sie schweren Herzens weg. Auch an der dortigen Tankstelle funktioniert alles, von der Kreditkarte bis zur Luft und dem "Händewasch" nach getaner Arbeit.

In Tiszafüred wollten wir eigentlich zuerst am Thermalcamping übernachten um doch einmal in den "Genuss" eines Bades mit 35° warmem Wasser zu kommen. Doch der erschreckend überfüllte Platz lies uns zum Horgasz Campingplatz am (nicht sichtbaren) See weiterfahren. Auch dieser Platz ist recht gut besetzt, aber es hat immer noch genügend Freiraum. Hier ist eine grosse Gruppe von Kindern und Erwachsenen die ein Judotraining machen und in ihren langen weissen Kitteln in der Hitze auf dem Fussballfeld herum rennen. Die sanitären Anlagen sind eher überdimensioniert (bis auf das WC-Papiermenge), wahrscheinlich waren hier schon in sozialistischer Zeit grosse Gruppen unter gebracht.

Do 02.08.07 Tiszafüred

Heute mieten wir uns ein Motorboot um die Wasserwelt des Hortobagy Nationalparks (UNESCO Naturerbe) zu entdecken. Es macht zwar einen Krach und stinkt manchmal auch fürchterlich, aber in der Hitze und auf den langen Wasserwegen ist es doch einfacher als zu paddeln. Viele Kanus sind unterwegs, zum Teil mit bis zu 6 Leuten besetzt. Mit einer Wasserkarte ausgestattet machen wir uns auf den Weg. Es ist gar nicht so einfach sich zu orientieren, da alle Ufer ähnlich aussehen. Wir beschliessen nicht die gesamte Tour zu machen die uns der Bootsvermieter vorgeschlagen hat, sondern es ruhiger zu nehmen um auch mal anzuhalten, den Motor auszuschalten und zu lauschen. Das Ufer ist eigentlich immer bewaldet. Vögel sind viele zu sehen, meist Wasservögel wie zum Beispiel verschiedene Arten von Enten. Auch einen Eisvogel sehen wir davon fliegen und einige Fischreiher. Als wir anhalten, sehen und hören wir auch ein paar Fische die kurz über die Wasseroberfläche springen. Gemäss Broschüre soll es hier viele und vor allem auch grosse Fische geben wie den Wels.

Auf dem Fluss Theiss hat es einen kleinen Hafen, wo allerlei Hausboote liegen. Zum Beispiel ein Wohnwagen auf einem Floss oder eine Blechhütte auf einem Kahn, Hauptsache es ist ein Boot.

Leider ist es nicht sehr sauber hier, an den Ufern sieht man keinen Abschnitt an dem sich nicht mindestens eine Plastikflasche im Schilf verfangen hat.

Am Ende unserer Bootsfahrt kommen wir am Badestrand ist Tiszafüred vorbei. Dort tummeln sich viele Menschen auf engstem Raum und baden im von der Sonne aufgeheizten warmen Wasser.

Zurück auf dem Campingplatz ist es relativ ruhig. Unsere Nachbarn aus Bremen und Sachsen sind am Packen, denn sie wollen nach Hause bzw. noch nach Österreich. Es hat hier relativ viele Deutsche, vor allem Rentner, die nicht das erste Mal hier sind. Die Sachsen sind zum Beispiel hier gelandet, weil es mit Sicherheit immer warm ist und weil am Balaton oder Plattensee wo sie früher waren, die Preise so angestiegen sind, dass inzwischen die Gäste ausbleiben.

Auf dem Campingplatz haben wir eine gute Ecke erwischt, es hat zwar wenig Schatten, aber es ist relativ ruhig. Die Parties finden zum Glück am anderen Ende statt und sind nur von Weitem zu hören (nachts um drei Uhr!)

Fr 03.08.07 Tiszafüred HU – Sapanta RO (279 km)

Wir sind früh wach, schon bald wird es an der Sonne heiss und eher ungemütlich. In Tiszafüred gehen wir noch schnell in den Spar um frisches Grünzeug und Brot einzukaufen. Die letzten zwei Postkarten müssen wir noch auf die "Postta" bringen, weil wir sie schon mit ungarischen Marken frankiert haben und wir heute Ungarn verlassen wollen.

Als erstes fahren wir durch den Hortobagy Nationalpark, also durch "die Puszta". Im Park wird das Land nicht so intensiv genutzt, es hat zum Beispiel keine landwirtschaftlichen

Anbauflächen. Dafür hat es einige grosse Bauernhöfe, mit langen, riedgedeckten Gebäuden. An einem Aussichtstürmchen machen wir Halt. Auf dem Parkplatz davor spazieren Gänse herum und etwas weiter entfernt sind Pferde- und Rinderherden zu erkennen. Auch ein Ziehbrunnen ist zu sehen. Durch den touristischen Ort Hortobagy fahren wir schnell durch.

Plötzlich ist die wilde natürliche Puszta zu Ende und Maisfelder beherrschen die Landschaft. Die meisten Felder sind mit Tafeln gekennzeichnet, Versuchsbetriebe, Genmanipulation oder so ähnlich.

Die Gegend um Debrecin scheint recht bewohnt zu sein, es hat viel Verkehr und viele Menschen auf den Strassen. Wir haben uns den Grenzübergang bei Valea lui Mihai in Rumänien ausgesucht. Bis zur Grenze ist relativ viel los in Ungarn. Am Grenzübergang zeigen wir unsere Pässe. Der Beamte liest unsere Namen aus den Pässen ab und wir nicken dazu. Er möchte noch hinten ins Auto schauen, geht dann aber nur einmal ums Auto und lässt uns weiterfahren. War wohl vor ein paar Jahren noch nicht so einfach wie heute.

Grenzübergang: Vorhang zu - Vorhang auf - Kulissenwechsel. Vorher normal gute Landstrasse, jetzt in Rumänien eine schmale, dunkle, holperige Tannenallee. Auch die Dörfer sehen plötzlich ganz anders aus. Viel einfacher aber dafür natürlicher und authentischer. Auf einmal hat es Pferdefuhrwerke, die hier zum ganz normalen Strassenbild gehören. In Ungarn gab es keine mehr. Auch die anderen Automarken sind auffällig. Viele Dacias (Renault), und davon das gesamte Modellangebot der letzten paar Jahrzehnte mit nur kleinsten äusserlichen (und wohl auch inneren) Änderungen.

Wir erreichen die Kleinstadt Carei. Hier sehen wir die erste schöne Kirche mit Zwiebeltürmen und silberfarbenen Aludächern (oder ist es ein verzinktes Blech?). In der Sonne blinken sie auf jeden Fall. Wir wollen Geld wechseln und halten nach Geldautomaten (ATM) Ausschau, die hier recht gut zu erkennen sind. Der erste spuckt gleich piepsend meine Karte wieder aus. Der zweite erklärt höflich, dass die Transaktion momentan nicht ausgeführt werden kann. Beim dritten funktioniert es tadellos, nur dass ich wegen einem Umrechnungsfehler einen zu kleinen Betrag eingegeben habe, durch 2 anstatt mal 2 – Anfängerpech!

Auf holperiger Strasse fahren wir Richtung Huta Pass. Wir wundern uns, dass hier so viele italienische, französische oder irische Touristen unterwegs sind. Etwas später kommen wir durch Negresti-Oas. Ein Ort, in dem wie wahnsinnig Villen gebaut werden. Eine grösser als die Andere: rund gewölbte Dächer, gebogene Balkone, bombastische Treppenaufgänge, römische Säulengänge und Hochglanzdächer in den Farben blau, grün oder knallrot, mehr oder weniger passend zur schockfarbenen Fassade in orange, lila, giftgrün oder pink. Wir können uns das nicht erklären, denn reiche Stadtbewohner die hier ihr Häuschen bauen hat es nicht in der Umgebung und eine positive Zukunftsaussicht wie Tourismus oder EG-??? gibt es wohl auch nicht. Später lesen wir im Reiseführer, dass in dieser Gegend alle männlichen Bewohner ausgewandert sind und ihr Geld im Ausland verdienen um damit tolle Häuser und Villen bauen und finanzieren zu können, in denen sie mit ihren zurück gelassenen Familien irgendwann leben wollen – oder auch nicht mehr, weil die Dinge sich in der Zwischenzeit verändert haben. Das erklärt auch, weshalb diese vermeintlichen "Touristen" mit ihren protzigen Autos sich im Strassenverkehr genauso chaotisch verhalten wie die Einheimischen, denn es sind Einheimische.

Am Huta-Pass steuern wir den einzigen Campingplatz weit und breit an. Auch hier nur weibliches Personal. Der schattige Platz kann nicht mit dem Auto erreicht werden, man

bietet uns statt dessen den Betonvorplatz auf einer Baustelle an. Wir lehnen dankend ab und fahren weiter nach Sapanta.

In Sapanta gibt es den „fröhlichen Friedhof“. Auf den Grabsteinen bzw. auf den hölzernen Grabkreuzen ist ein gemaltes Bild, das eine Szene aus dem Leben des Verstorbenen dargestellt.

Im Ort fahren Pferdefuhrwerke vorbei, Menschen zu Fuss oder in Autos winken uns zu. Vor den Häusern sitzen schwarz gekleidete Frauen mit Kopftuch in der Abendsonne. Am Spinnrad wird Wolle gesponnen, aus der dann kunstvolle Hirtenteppiche gewebt werden. Hier scheint die Zeit stehen geblieben zu sein, (obwohl wir die Uhr für Rumänien eine Stunde vorstellen mussten).

Wir finden eine schöne Pension mit Garten, in dem wir campieren können. Auf der Wiese der Pension wachsen unendlich viel mehr Blumen und Kräuter als auf einer Wiese in der Schweiz.

Unsere rumänischen Campingnachbarn Valentin und Mirinda laden uns am Abend zu einem „Schnaps“ ein. Beide sind sehr aufgeschlossen und geben uns einige Tipps für unsere Rumänienrundreise. Sie wissen sogar Einiges über die Schweiz wie Kantone, Schokolade und Milka.

Sa 04.08.07 Sapanta – Crainimat (165 km)

In der Nacht tröpfelt es auf unser Dach. Als wir aufstehen, ist es relativ trocken aber grau. Wir frühstücken im Trockenen. Als wir das Zelt abbauen, erscheint eine düstere graue Wolke und es beginnt zu regnen.

Der Regen hat heute seinen Tag. Wir warten im Auto, dass der Regen aufhört, leider vergebens. Am fröhlichen Friedhof sieht heute auch alles trist und nass aus. Es ist aber trotzdem sehr beeindruckend. Ein Grabkreuzschnitzer hatte hier die Idee, die verstorbene Person auf dem Kreuz darzustellen. Es ist ein farbiges Bild, das den Beruf des Verstorbenen darstellt, oder auch die Todesumstände wie Autounfall. Darunter ist immer noch eine kleine Geschichte aufgeschrieben, selbstverständlich auf rumänisch, was wir leider nicht verstehen.

Eigentlich wollten wir heute hier im Ort bleiben, aber wegen dem nassen Wetter beschliessen wir weiter zu fahren. Wir fahren durch das Itza Tal. Wunderschöne Landschaft und idyllische Bergdörflein mit alten Holzhäusern und geschnitzten Torbögen, aber bei dem grauen und regnerischen Wetter...die Klimaanlage läuft heute den ganzen Tag um die Luft zu entfeuchten...

Wir halten in Barsana beim Kloster mit vielen architektonisch sehr interessanten Holzbauten. Wenn das Wetter besser wäre, würden die vielen bunten Blumen mehr leuchten...

Die Fahrt durch das Tal ist trotz dem schlechten Wetter sehr interessant. Auch grau in grau sieht die Landschaft viel interessanter aus als die ungarischen Gebirge, wo wir nur durch endlose Wälder ohne Aussicht kurvten.

Da es einfach nicht aufhören will zu regnen, suchen wir uns für heute eine Pension, wo wir in Trockenem übernachten können. In Crainimag finden wir sie (60 RON das Doppelzimmer). Die Holzplatten des Zimmers scheinen direkt am Blech des Daches befestigt zu sein. Jedenfalls hört man jedes Regentröpfchen, aber es ist trocken. In der Pension bekommen wir auch ein Abendessen. Es gibt zwar eine ausführliche Speisekarte, in Wirklichkeit gibt es wohl nur das Tagesmenu. Beim Getränk gibt es noch Auswahl, doch danach nichts mehr. Es gibt Pommes mit Schitzel im Eimantel (Piccata ?). Das Personal hier rechnet noch immer mit den alten Leis, obwohl die aktuellen RONs sich schon etabliert haben. Deshalb kostet unser Abendessen (36 RON) in alten Leis 10'000 mal mehr als in den heute gültigen RON.

Spät am Abend ist es immer noch feucht, ab und zu regnet es, was wir bei dem dünnen Dach gut mit bekommen. Hoffentlich ist es morgen etwas trockener. Gemäss Wettervorhersage sollte es zwar heute regnen, morgen aber bei Wolken und Sonnenschein wieder trocken sein.

So 05.08.07 Crainimat – Sighisoara (215 km)

Am Morgen sieht es noch genau so grau aus wie gestern, aber es ist trocken. Als wir nach unten gehen, stehen dort schon zwei gefüllte Teetassen für uns bereit. Und dann kommt auch schon das Frühstück, eine grosse Schüssel mit frischem Brot, ein Stück Schafkäse (meinen wir jedenfalls), ein gekochtes und geschältes Ei, ein Stück Schinken und ein Dreieckskäsli in Alufolie (15 RON).

Auf holperiger Strasse fahren wir Richtung Süden nach Ludus weiter. Die Strecke wäre eigentlich interessant, auch der Himmel wird heller und ab und zu kommt sogar die Sonne durch. Aber es ist sehr holprig, so holprig, dass Monika heute auch mal fahren will. Am Lenkrad kann sie sich ja etwas festhalten. Auch hier hat es wieder bunte Wiesen mit vielen Blumen. Die Felder sind relativ klein und auf der Strasse trifft man fast mehr Pferdefuhrwerke als Autos an. Die Dörfer machen einen eher einfachen Eindruck, sind aber alle sehr gepflegt, bis auf die deutlich sichtbaren Überreste des Regens von gestern. Grosse Pfützen, viel Schlamm und Erde. Am schlimmsten ist die Durchfahrt durch Ludus. Die Strasse ist sehr erneuerungsbedürftig und es reiht sich eine grosse, tiefe Pfütze an die Andere. Das ist natürlich für unser Auto kein Problem, aber danach sieht es aus, als ob wir eine Offroad-Schlammprobe gefahren wären.

Von Ludus geht es weiter nach Medias und dann zur bekannten Kirchenburg in Biertan. In dieser Gegend ist vieles noch in deutsch angeschrieben und einige Leute sprechen deutsch. Wir sind ja hier in Siebenbürgen bzw. Transsylvanien. Die Kirchenburg sieht imposant aus. Mindestens drei Mauerringe umgeben die Burg. Es ist wirklich eher eine Burg als eine Kirche. Die in Biertan ist gut erhalten und bekannt, aber unterwegs sahen wir schon viele Burgen und Türme, in fast jedem Dorf hat es so etwas.

Weiter geht es nach Sighisoara (Schässburg), dem Rothenburg ob der Tauber Rumäniens. Wir suchen den einzigen im Reiseführer angegebenen Campingplatz. Was uns aber verwirrt ist, dass es hier nicht nur einen gibt, sondern ganz viele. Beim ersten drehen wir vor dem Tor schon um, der zweite ist am Berg hoch oben, mit Aussicht auf die Stadt nur für die Gäste des Restaurants, gefällt uns auch nicht, also zurück in die Stadt. Jetzt zieht

auch ein Gewitter auf und es beginnt wieder einmal zu regnen. Das Central Camping das wir eigentlich ansteuern wollten, finden wir schliesslich doch noch. Von der Strasse geht es durch ein relativ enges Tor in einen Hinterhof, der sich aber als schöne Wiese entpuppt. Es ist eigentlich ein Jugendzentrum, aber die hatten die schlaue Idee, dieses in der Schulferienzeit in einen Campingplatz umzuwandeln und mit dem eingenommenen Geld nützliche Dinge für das Zentrum zu finanzieren. Wir scheinen heute die ersten zu sein, alles ist noch ruhig und leer. Der Platzwart ist sehr gesprächig und redet am liebsten französisch. Mit der Zeit füllt sich aber der Platz. Eine Gruppe von Rumänen mit 4 Autos trifft ein, ein Wohnwagen, ein Bus mit 16 Jugendlichen. Aber bis jetzt bleibt es noch ruhig und angenehm.

Wegen den holprigen Strassenverhältnissen überdenken wir unsere geplante Route. Vielleicht doch nicht so viele Umwege über Nebenstrassen, kürzere Etappen, oder irgendwelche Schlaufen aus lassen ?

Mo 06.08.07 Sighisoara – Sovata (143 km)

Am Morgen ist der kleine Campingplatz noch voller als am Abend. Es sind wohl noch einige ruhige Gäste spät abends angekommen. Der Himmel ist grau und es ist neblig. Mein gewaschenes Unterhemd ist heute früh wieder viel nasser als noch gestern Abend. Die umliegenden Hügel und Burgen verschwinden im Nebel. Ohne Hektik geniessen wir unser Frühstück. Auch die anderen Gäste scheinen es nicht eilig zu haben. Der rumänische Standard-Camper hat ein kleines Zelt, einen Dacia und eine Decke auf dem Boden, auf der er isst, liest oder sich einfach aufhält, also so wie es bei uns vielleicht vor ein paar Jahrzehnten noch war (als noch nicht so viel Zivilisationsabfall auf den Picnic-Plätzen lag).

Da der Campingplatz mitten in der Stadt ist, lassen wir das Auto gleich hier stehen und gehen zu Fuss auf den Stadtrundgang durch Sighisoara. Es sind schon viele Touristen unterwegs und besichtigen vor allem die interessante Oberstadt, wo es viele alte Häuser, Burgen und Wehrtürme hat. Momentan sind alle Kopfsteinplaster-Strassen aufgerissen, denn es werden neue Leitungen verlegt, wie es aussieht neue Abwasserleitungen. Die Häuser sind zum Teil aufwändig renoviert, aber die meisten immer noch sehr renovationsbedürftig. Auch hier ist der Unterschied zwischen erster Reihe und Nebengasse enorm, von Prachtsbau zur Ruine. Monika entdeckt einen Schnaps- und Weinkeller, den wir besichtigen. Eine kleine (wirklich kleine) Degustation am frühen morgen folgt und wir kaufen einen halben Liter 3-Stern Zwetschgenschnaps, abgefüllt in einer Halbliter PET-Flasche. Als wir wieder nach Draussen gehen, regnet es schon wieder einmal. Also trinken wir auf dem Hauptplatz im Trockenen einen Kaffee-Cappuccino. Der Unterschied zum normalen preiswerteren Cappuccino ist sehr wichtig in Rumänien, der billige wird mit irgendeinem Fixfertigungspulver aufgegossen, der Kaffee-Cappuccino ist der handgemachte. Trotzdem sind unsere zwei handgemachten Cappuccinos total verschieden, eine Tasse ist halbvoll und der starke Kaffee ist deutlich zu schmecken, die zweite Tasse ist randvoll, darin ist wohl der Rest der Milch gelandet. Dann kommt ein Lastwagen durch die engen Strassen hoch. Ein alter FBW der Schweizer Bundesbahn, sogar die Aufschrift SBB-CFF ist noch sichtbar. Schon unterwegs haben wir immer wieder Schweizer Postautos gesehen, Saurer und NAWs. Scheinbar wurden die von der Schweiz aus verschenkt oder

verkauft. In einer Busgarage steht ein ausgemusterter Zürcher Stadtbus. Diese alten zuverlässigen Kisten leisten hier sicher noch lange einen wertvollen Dienst.

In der Unterstadt will ich Geld vom Automaten abheben. Auch diesmal gelingt es erst beim dritten Automaten. In einer Bäckerei kaufen wir ein Brot, "integrale" steht daneben, aber es ist ein ganz normales Weissbrot, dass man nicht abbeissen kann sondern richtig abreissen muss.

Kurz entschlossen fahren wir anschliessend nach Viscri um dort die Kirchenburg zu besichtigen. Schon der Platzwart hat uns dies gestern empfohlen und heute schlage ich zufällig im Reiseführer die Seite über Viscri auf. Von der Hauptstrasse führt eine ungeteerte Rumpelpiste nach Viscri. Es sieht aus wie im Mittelalter, bunte Wiesen mit vielen Blumen und Pferdefuhrwerken. Die Kirchenburg von Viscri finden wir viel interessanter als die bekanntere von Biertan. Viscri war früher ein siebenbürgisch-deutsches Dörfchen. Heute leben noch etwa 20 Deutsche hier, zudem etwa 150 Rumänen. So erzählt es uns die junge deutsch sprechende Frau in der Kirche. Und über 300 Zigeuner sollen auch noch hier leben, man hört heraus, dass diese nicht so beliebt sind. Gemäss Angaben in der Kirche, lebten um 1500 hier schon etwa 50 Wirte (wohl Landwirte), ein Lehrer, sowie 2 Arme. Frauen und auch Kinder gab es damals wenigstens statistisch noch keine.

Auf der gleichen Piste fahren wir zurück zur Hauptstrasse, dabei überholen wir unterwegs mit unserem Geländewagen all die kleinen Autos, die uns sonst auf der Hauptstrasse zum Teil halsbrecherisch überholen.

Zuerst fahren wir auf einer Nebenstrasse in Richtung Sovata. Plötzlich ist die Teerstrasse zu Ende. Naturstrasse mit vielen Löchern und Pfützen vom Regen vor zwei Tagen folgen. Streckenweise hat es auch eine Patchwork-Teerstrasse, die natürlich auch nicht eben ist. Wir fahren durch Dörfer in denen Körbe geflochten werden, Brotkörbe aber auch irgendwelche Gegenstände wie Velos oder Traktoren. An den Toren zu den Häusern sehen wir hier auffallend viele Taubenhäuschen. Die kunstvoll geschnitzten Holzhäuschen sind typisch für diese Gegend.

In Praid und Sovata wird es wieder touristischer. Entlang der Strasse gibt es viele Stände wo Körbe, Kleider, Felle und Wollsachen verkauft werden. Auch einige Kinder stehen an der Strasse und verkaufen Eimerweise Heidelbeeren oder Himbeeren die wohl in den umliegenden Wäldern hier wachsen.

In Sovata finden wir einen schönen Campingplatz. Alles ist sehr gepflegt und relativ neu. Die Duschen und WCs sind sehr sauber und sogar WC-Papier hat es genügend. Die Gäste hier kommen von überall: Rumänien, viele Ungarn und auch Holländer und Deutsche.

Im Ort hat es Salzseen und Bäder. Da es uns hier gut gefällt, wollen wir zwei Nächte hier bleiben und uns etwas im Ort umschaun und auch wieder mal Wäsche waschen. Und wenn noch Zeit bleibt, auch etwas zu entspannen...

Di 07.08.07 Sovata – Vatra Dornei (247 km)

“Oh Mist“, am Morgen regnet es. Wir wollten ja eigentlich einen Ruhetag hier einlegen, aber bei dem Wetter macht das keinen Sinn mehr. Wir fahren zum nahegelegenen Bärensee, einem salzigen Thermalsee. Vom See ist nichts zu sehen, er ist verdeckt von einem grossen Parkplatz und vielen Souvenir-Ständen, an denen sie gerade dabei sind, ihre Waren mit durchsichtigen Plastikblachen abzudecken.

Weiter geht es nach Praid. Wir überlegen uns, bei dem schlechten Wetter wenigstens die hiesige Salzmine besichtigen zu können. Am Eingang zur Mine steht ein ausgemusterter Bus der Luzerner Verkehrsbetriebe der die Leute in die Mine rein fährt. Hunderte andere Touristen hatten wohl die gleiche Idee, denn am Eingang vor der Kasse steht eine riesengrosse, ungeordnete Menschentraube und Parkplätze hat es auch keine mehr in der Umgebung. Also fahren wir wieder einmal weiter.

Wie fast überall in den Bergen hat es auch hier viele Bienenhäuser. Meist sind sie auf einem Lastwagen mit Anhänger aufgebaut, so dass der Imker den Ort problemlos wechseln kann. Manchmal stehen enorm viele Bienenkästen auf einer Wiese. Am Strassenrand sitzt meist der Imker und verkauft seinen Honig. Bei der Vorbeifahrt mit dem Auto müssen leider immer ein paar mit Honig beladene Bienen das Leben an unserer Windschutzscheibe lassen.

Auf der Passhöhe des Bicaz Pass steht so ein Rumäne mit seinem Auto und einem kleinen Stand und verkauft Honig und Beeren in vernünftigen Mengen, nicht in Eimern. Allerdings kostet der kleine Becher hier wahrscheinlich genau so viel wie im Tal ein ganzer Eimer (max. 200ml für 3 RON). Dafür gibt es guten Honig, drei Sorten die ich sogar vor dem Kauf probieren kann. Am besten finde ich den Heidelbeerhonig, vom dem ich ein Glas für 10 RON kaufe. Später stellt sich allerdings heraus, dass im Glas nicht der probierte Honig ist, sondern irgendein süsser dünnflüssiger Zuckersirup mit etwas Heidelbeer-Geschmack. Da auf diesem Pass jeder wohl nur einmal anhält, kann es sich dieser Betrüger und Honigpanscher wohl leisten, gleich ganze Busladungen über das Ohr zu hauen. Seine Bienen, wenn er überhaupt welche hat, waren ja auch nicht zu sehen. Das nächst mal passiert uns das nicht mehr!

Dann sind wir gespannt auf den Lacul Rosu, den Roten See, der sich vor etwa hundert Jahren nach einem Bergsturz gebildet hat. Er kündet sich schon durch viele geparkte Autos an. Dann sehen wir ihn von der Strasse aus. Rot ist er, zumindest bei dem zwar trockenen, aber trüben Wetter, nicht. Dafür überfüllt mit Ruderbooten voller Touristen. Aus dem Wasser ragen noch die Stümpfe der abgestorbenen Bäume. Es gab vor noch nicht so langer Zeit einen Bergsturz, der diesen See aufgestaut hat. Rund um den Parkplatz hat es jede Menge Touristentrubel und jede Menge Menschen. Es sieht aus wie auf einem Jahrmarkt. Souvenirstände, kleine Restaurants und Essstände. An einem Stand mit langer Warteschlange wird die Spezialität Kürtös hergestellt. Das ist ein Hefeteig der auf eine Art Wallholz aufgetragen wird. Das Wallholz dreht sich über glühender Holzkohle und der mit Zucker bestreute Hefeteig wird dabei gebacken. An der Hitze karamelisiert der Zucker und es entsteht eine wunderbar duftende, braunknusprige Rolle. Zum Schluss wird das Ganze noch mit Extras bestreut, wir haben uns für Nuss entschieden. Das Ding schmeckt ausgezeichnet.

Am nächsten Stand bestellen wir uns Pommes und Mici (Mitsch), müssen aber lange darauf warten, weil wir erst nonverbal das System herausbekommen müssen wie das hier

abläuft. Man bezahlt an der Kasse und das fertige Essen wird natürlich auf rumänisch ausgerufen und der Besteller holt es dann ab. Aber wie finden wir unser bezahltes und bestelltes Essen in dem Gewühle wieder ? Und auf welchem Grill werden unsere Mici gegrillt? Auf dem links oder rechts von der Kasse? Schliesslich klappt es doch noch. Als wir fertig sind mit dem Essen sehen wir, dass es jetzt am Kürtösstand eine noch längere Warteschlange hat, die Dinger sind halt gut und wohl sehr beliebt.

Kurz nach dem Roten See geht es in die Bicaz Klamm, eine imposante, enge und tiefe Schlucht mit senkrechten Felswänden. Eine schmale Strasse windet sich von oben in steilen Kurven nach unten. Der Ausblick ist atemberaubend. Manchmal sieht man hundert Meter bolzengerade in die Tiefe. Halb Rumänien scheint hier anwesend zu sein. Wo es nur geht parken Autos und Busse und alle versuchen die Schlucht auf Fotos oder Video einzufangen, was aber bei den Dimensionen kaum möglich ist. Wie überall ist es nicht sehr sauber, Abfälle und Flaschen liegen herum und werden wohl nie eingesammelt, was den Anblick dieser grandiosen Landschaft etwas trübt.

Danach folgt ein Tal das wohl von der Beton-Herstellung lebt. Es hat Steinbrüche und riesengrosse Betonfabriken, zum Teil noch in Betrieb, zum Teil von Büschen überwachsene groteske Betonruinen.

Wir fahren dem Stausee Lacul Izvorul Munelui entlang. Das meinten wir jedenfalls vorher. Aber der See ist ein Stausee, hat wenig Wasser und deshalb kein schönes Ufer. Zudem fährt man nicht am See entlang, sondern oben im Gebirge auf kurvenreicher Strasse um ihn herum. Vom in der Karte eingezeichneten Campingplatz haben wir nichts gesehen und so fahren wir weiter in Richtung Vatra Dornei. Am Ende des Sees ist ein breiter Fluss mit viel braunem Wasser, es hat wohl kräftig geregnet im Gebirge. Die Strasse führt durch ein enger werdendes Tal hinauf. Immer wieder hat es kleine Ortschaften mit erstaunlich vielen Wohnblocks. Wer hier wohl mal gewohnt hat? Vielleicht Holzfäller?

Bei Vatra Dornei wird das Tal plötzlich breiter und es hat Platz für diese Stadt. Wie eigentlich alle rumänischen Städte macht sie keinen schlechten Eindruck. Der Ort liegt in den Bergen und ist ein beliebter Wintersportort. Hier finden wir auch den Campingplatz etwas oberhalb der Stadt. Es ist schon relativ spät und der Platz ist ziemlich voll als wir ankommen. Wir müssen uns noch irgendwo dazwischen quetschen und die Nachbarkinder rennen einem fast durchs Vorzelt. Beim Fussball spielen auf dem engen Platz landet auch prompt der Ball auf unserem Tisch. Zudem plärrt von den Gästen weiter unten noch laute Musik hoch, was nach der langen Autofahrt nicht gerade entspannend wirkt. Die sanitären Anlagen sind wieder einmal nicht besonders, denn auf dem Fussboden steht überall das Wasser.

Mi 08.08.07 Vatra Dornei – Iasi (331 km)

Als wir aufstehen wollen, beginnt es schon wieder zu regnen. Wir packen im Regen zusammen. Das nasse Vorzelt wird noch drei Tage nass bleiben müssen, denn erst im Donaudelta werden wir es wieder aufstellen, doch alles der Reihe nach.

Wir fahren über den Mestecanis Pass. Die Strasse ist mühsam zu befahren, denn hier wird gleich auf der gesamten Länge der Strasse gebaut. Es hat ein paar wenige grosse Baumaschinen und sehr viele Arbeiter die mit Muskelkraft arbeiten. Eine rote Ampel folgt

der Anderen und wir stehen mehr als wir fahren. Ein paar Autos fahren auch bei rot weiter, aber die meisten halten sich an die Ordnung. Es regnet, die Strasse ist oft nicht geteert und so sieht jedes Auto bald wie ein Offroader nach einer Schlammfahrt aus.

Schliesslich erreichen wir das Kloster Moldovita. Nach der Fahrt durch das unscheinbare Dorf sofort am grossen Parkplatz mit vielen Autos zu erkennen. Das Kloster ist sehr sehenswert. Es ist von einer Mauer umgeben und in der Mitte steht die Kirche die aussen mit bunten, religiösen Bildern bemalt ist. Etwas abseits ausserhalb der Mauer steht wohl das modernere heutige Kloster, wo die Nonnen jetzt leben.

Wir wollen weiter fahren zum Kloster Voronet, das auf dem Weg liegt. Doch an einer Brücke geht es unverhofft nicht mehr weiter. Die Brücke ist eingestürzt oder wird neu gebaut, jedenfalls ist die Strasse zu. Es hat eine Tafel, auf der die Umleitung angegeben ist, aber auf die schnelle werden wir daraus nicht schlau. Denn laut der Tafel müssten wir den gleichen Weg zurück wo wir herkommen. Und schon hupt hinter uns ein Rumäne in einem Auto mit italienischen Schildern wie verrückt. Das Hupen ist wohl das Erste das sie von den Italienern lernen, so wie manche in einer Fremdsprache das Fluchen zuerst lernen. Drei Frauen am Strassenrand sind da viel hilfsbereiter, sie erklären uns wortreich was hier los ist, aber leider verstehen wir sie nicht und sie verstehen nicht, dass wir sie nicht verstehen.

Gemäss Karte fahren wir jetzt eine Umleitung von Vama Molid über Stulpicani. Die Strasse ist eine 4x4-Strasse, doch da es wohl der kürzeste Weg ist, quälen sich einige Autos, Lastwagen und sogar Wohnmobile über die steile und nasse Schlaglochpiste. Hier kommen wir mit unserem Auto gut vorwärts und können mit unserem Toyota wieder einmal die Anderen überholen, denn hier sind wir im Vorteil. Es regnet immer noch und Nebelschwaden ziehen durch die Wälder. Die Tiefe der Schlaglöcher ist nicht zu erkennen, da sie alle mit gelbbraunem Wasser gefüllt sind.

Wir wollen ja nicht alle Klöster ansehen, aber das Kloster Voronet steuern wir noch an. Am Parkplatz sind alle Souvenirstände mit schützendem Plastik abgedeckt. Die Besitzer sitzen im Auto im Trockenen und warten auf Kundschaft. Wir schauen ins Kloster rein, sieht ähnlich aus wie das Kloster Moldovita, aber die Nonnen sind hier geschäftstüchtiger. Der Eintritt ist teurer und es gibt eine detaillierte Preisliste für traditionelle Fotos, digitale Fotos und Videos. Wir müssten so um die 40 RON bezahlen, was uns aber zu viel erscheint. Zudem ist das Wetter schlecht, und die Lizenz zum Fotografieren und Filmen würde sowieso nur im Aussenbereich gelten. Am Beichtstuhl kleben wohl noch die Visa- und Mastercard-Signete... Wir verzichten.

Jetzt folgt ein Fahrt durch den Nordosten Rumäniens. Bald nach Voronet ist das Gebirge zu Ende und es wird deutlich flacher. Der Regen hat aufgehört. Wir fahren durch die grosse Stadt Botosani, die keinen schlechten Eindruck auf uns macht.

Weiter geht es in Richtung Stefanesti direkt an der Moldawischen Grenze und wir hoffen auf dem Weg dorthin eine Pension zu finden, weil es schon wieder heftig zu regnen angefangen hat. Hier gibt es aber keine Pensionen. Eine einzige entdecken wir, aber die ist leider schon ausgebucht.

Es gibt nur viele schöne kleine Dörfer ohne Pension dafür mit überquellenden Strassengräben in denen sich Gänse und Enten tummeln. Die Landschaft ist sehr schön und eindrücklich. Sanfte nur mit Gras bewachsene Hügel und weite Ebenen ohne Bäume. Ab und zu in die Landschaft gestreute Kral-artige Bauten als Schutz für Menschen und das Vieh. Wir können uns nur vorstellen, wie schön es hier bei klarerem Wetter ist und bedauern, dass wir hier auf der Suche nach einer Unterkunft so durch hetzen müssen.

Würde es nicht so in Strömen regnen, könnten wir einen Bauern fragen ob wir im Garten übernachten können, aber bei dem Wetter das Zelt aufstellen...

Es ist schon gegen 8 Uhr abends und schon fast dunkel, als wir kurz vor Iasi die Pension Carola entdecken, wo wir die Nacht im Trockenen verbringen können.

Do 09.08.07 Iasi – Roman (268 km)

Am Morgen regnet es nicht mehr. Auf der Terrasse hängt die Chefin Wäsche auf, vielleicht wird sie irgendwann mal trocken. Wir gehen zum Frühstück. Auch diesmal gibt es nichts zu bestellen, es gibt einfach das, was es gibt : hartgekochte Spiegeleier, Schinken und einen saftig-gummiartigen Käse. Dazu viel frisches weisses, unknuspriges Brot und eine kleine Tasse süssen schwarzen Kaffee.

Wir fahren zuerst nach Iasi (320'000 Einwohner), weil unser Tank fast leer ist und wir tanken müssen. Auf der Zufahrt die wir gewählt haben, finden wir aber keine und so machen wir ungewollt eine kleine Stadtrundfahrt. Die Stadt macht einen freundlichen Eindruck, es hat ein paar Paläste und schöne Kirchen. Endlich finden wir eine Tankstelle die auch Kreditkarten akzeptiert.

Und dann geht es nochmals zurück in Richtung Stefanesti. Bei besserem Wetter und in Ruhe wollen wir uns die Gegend nochmals ansehen. Heute watscheln die Gänse auf leuchtend grünen Grasfeldern. Es ist zwar immer noch dunstig und feucht, aber die Farben leuchten schon viel mehr als gestern Abend. In den Dörfern badet das Federvieh schon wieder in den vollen Strassengraben oder in Pfützen. Auch Kinder baden und waschen sich darin. Um fast jedes Dorf hat es eine Graswiese, die aussieht als sei sie frisch gemäht. Darauf tummeln sich Gänsescharen, Pferde, Kuh- und Schafherden. Hirten bewachen auch hier die Herden, es gibt keine Zäune.

Auf Nebenstrassen wollen wir in einem grossen Bogen zurück nach Iasi fahren. Mitten auf der Strasse stehen zwei Grenzpolizisten, die Autos kontrollieren, denn auf der anderen Talseite ist die Moldawien. Kurz vor den Grenzpolizisten biegen wir rechts ab auf eine Nebenstrasse. Was die wohl von uns denken?

Wir fahren durch Roscani, es wird immer ländlicher, die Strasse besteht noch aus einem Kiesweg. Plötzlich ist auch der zu Ende. Vor uns liegt eine grosse schlammige Pfütze, am Ufer ein Gänseschar. Durch die Schlammfütze oder durch die Gänseschar? Ich wähle die Schlammfütze und es klappt auch ohne 4x4. Wir wollen nach Borsa, aber Wegweiser gibt es schon lange nicht mehr, also fragen wir bei einem Haus eine Frau nach dem Weg nach Borsa. Auch ein Nachbar kommt hinzu. Dann noch der Mann der Frau und noch ein Nachbar. Bald ist ein kleine Dorfversammlung entstanden. Alle reden auf rumänisch auf uns ein, aber wir verstehen kaum etwas davon. Aber der Weg scheint richtig zu sein und der Mann der Frau will uns begleiten und uns den Weg zeigen. Er geht ins Haus und zieht seine Stiefel aus und (wahrscheinlich) sein Sonntagsschuhe an. Wir quetschen uns zu dritt vorne rein und los geht's. Jetzt geht es mit 4x4 auf einem schlammigen Weg den Berg hoch. Wie auf Glatteis rutscht das Auto hin und her, so dass ich plötzlich nicht mehr weiss ob die Lenkung gerade aus zeigt oder sonst wo hin. Und sobald das Auto eine ungewollte Seitwärtsbewegung macht, zeigt der freundliche und gesprächige Rumäne schnell und gestenreich den richtigen Weg. Fenster zu, denn Schlammfetzen fliegen durch die Luft auf

Windschutzscheibe, Motorhaube und gegebenenfalls durchs offene Fenster. Der Rumäne redet pausenlos und erzählt uns vielleicht seine Lebensgeschichte, wer weiss? Verstanden haben wir, dass er zwei Töchter hat. Wir kommen ohne Probleme nach Borsa, von wo der Rumäne zu Fuss wieder nach Hause geht. Wir geben ihm zwei Kuscheltiere für die Töchter, T-Shirts und eine Tafel Schweizer Schokolade mit. Nachdem er noch einen Plastiksack bekommen hat, scheint er glücklich zu sein und ist schnell verschwunden.

Die Strasse wird bald wieder besser. Bei der nächsten Pause kratze ich den Schlamm oder besser die graue Tonerde gleich kiloweise aus allen Winkeln und Ecken des Autos. Es liesse sich daraus sicher eine Menge Tonfiguren modellieren.

Auf einer autobahnartigen Strasse fahren wir nach Roman. Danach sehen wir die erste Pension, diese hat aber den Parkplatz direkt auf der Strasse. Die nächste ist besser, die hat einen grossen Innenhof, wo die Gäste ihre Autos etwas geschützter parkieren können und dort bleiben wir auch. Wir waschen etwas Wäsche und hängen sie zum Trocknen im Zimmer auf.

Fr 10.08.07 Roman – Lacu Sarat (267 km)

In der Nacht war es erstaunlich ruhig, sogar die Züge auf der viel befahrenen Bahnlinie direkt hinter der Pension hupen in der Nacht nicht. Bei dem feuchten Wetter – es ist wieder einmal neblig heute morgen – ist die Wäsche, die wir gewaschen haben natürlich nicht ganz trocken geworden. Aber zu Hause ist es anscheinend auch nicht trocken. Wir erhalten eine SMS von unseren Nachbarn, die in unserer Abwesenheit nach unserem Zuhause schauen. Wir sollen zurückrufen. Da es sehr viel geregnet hat, ist Wasser in unseren Keller gelaufen. Das hat es seit wir dort wohnen in über 10 Jahren noch nie gegeben. Gott sei Dank hatte unser Nachbar einen siebten Sinn und das Malheur rechtzeitig bemerkt, so dass grösserer Schaden vermieden werden konnte.

Nach dem Frühstück in der Pension Ioana mit einem guten Kaffee geht es wieder los auf die Halbautobahn E85. Diese hat je eine Fahrbahn und einen etwas breiteren Streifen bzw. Nebenfahrbahn und wird deshalb als vierspurige Strasse benutzt.

Es hat viel Verkehr und riskant überholt wird wie immer, nur wegen der guten Strasse noch etwas schneller. Die Strassenränder sind gespickt mit Gedenkkreuzen von Verkehrstoten. Im weiteren Verlauf müssen wir plötzlich langsam machen weil wir an das Ende eines Staus heranfahren, der Verkehr stoppt. Wir wissen nicht was los ist, Bahnschranke, Baustelle, Unfall? Kein Gegenverkehr mehr. Wir warten. Vor und hinter uns beginnen die Autofahrer auszusteigen und nach vorne zu rennen. Andere wenden auf der Strasse und fahren zurück. Rechts und links neben der Strasse fahren einige Verrückte auf Feldwegen und über Äcker am Stau vorbei. Nach einer Weile kommt der Verkehr wieder ins Rollen, es geht weiter. Langsam setzen auch wir uns in Bewegung und nähern uns, nachdem wir einige verlassen Autos überholt haben, der Blockade. Ein schwerer Unfall. Die wohl mit hoher Geschwindigkeit zusammen gekracht Autos, ein alter Dacia und eine moderne silberne Limousine sind frontal zusammen gestossen und die Motorhauben nicht mehr als solche zu erkennen. Die entsetzten Gesichter der vielen schaulustigen Gaffer lassen darauf schliessen, dass die Insassen schwer verletzt oder gar tot sind. Danach fahren alle

wieder etwas langsamer und überholen kaum noch, doch schon bald ist alles vergessen und es wird wieder gerast und vor allem (sinnlos) überholt.

Auch uns sitzt der Schreck nach diesem entsetzlichen Ereignis in den Gliedern und wir versuchen von dieser Strasse weg zu kommen. So fahren wir bei Bacau in Richtung Vaslui. Hier ist es plötzlich gebirgig und eine kurvenreiche, aber gute Strasse folgt. Auf der Karte sehen wir eine "gelbe" Strasse die nach Barlad führt, alle anderen sind weiss und scheinen deshalb Neben-Nebenstrassen zu sein. Die Strasse ist relativ gut, abgesehen von ein paar Schlagloch-Abschnitten. Die Gegend hier ist relativ dünn besiedelt. Die Ebenen im Tal sind mit Gras bedeckt und werden wohl ab und zu überschwemmt, denn die kleinen Maisfelder beginnen erst am Hang weiter oben.

Als wir Barlad erreichen, fahren wir durch ein Wohnviertel mit nicht ganz so schönen Wohnblöcken. Wir halten kurz, um die Karte für die Weiterfahrt zu studieren, als wir schräg gegenüber einen grossen Plus-Markt erspähen. Dies ist eigentlich der erste westliche Supermarkt den wir in Rumänien sehen. Er ist relativ neu, sieht innen Aldi-mässig aus und ist auf eisige Temperaturen klimatisiert. Das Angebot ist recht gut, zum ersten Mal sehen wir wieder schönes Fleisch und nicht nur Dauerwurst und Aufschnitt.

Von Barlad fahren wir auf der E581 nach Galati bzw. Braila. In Richtung Galati ist eine grosse graue Wolke zu sehen, es windet, blitzt und regnet wieder einmal. Da wir uns nicht zutrauen, die ohne Anfahrtsbeschreibung angegebenen Campingplätze in Galati (300'000 Einwohner) zu finden, fahren wir weiter nach Braila. Dort ist der Lacu Sarat. Das ist gemäss Beschreibung ein salziger Thermalsee. Den finden wir auch, es ist eine Ferienanlage für Rumänen. Es hat einige neue Hotels und Pensionen, ein paar verlassene sozialistische Betonblocks und einen Campingplatz. Dort stehen nur die üblichen Hütten, kein einziges Zelt. Und da es wieder tröpfelt, beschliessen wir in der Pension Sabrina zu übernachten. Die sieht relativ neu und sauber aus. Die Zimmerpreise steigen von Tag zu Tag, heute kostet es schon 100 RON. Die Touristen-Abzoge ist schon deutlich spürbar, wo Leute kommen, steigen die Preise und meist fallen die Leistungen. Das Zimmer ist gerade so gross, dass ein Bett Platz hat und zwei Personen stehen können. Und WC und Dusche hat es natürlich auch. Die Dusche ist so klein, dass man fast nicht mehr heraus kommt. Über dem Minilavabo hat es ein Glasablage, welche schon das halbe kleine Labavo überdeckt. Aber Klimaanlage und Kühlschrank sind auch vorhanden, also insgesamt offiziell zwei Sterne, kleine allerdings.

Wir gehen noch kurz zum See. Am Weg entlang hat es Parks mit Sitzbänken, alles schon uralt und vergammelt. Aber die Einheimischen scheinen den Ort zu mögen. Es sind doch einige Leute hier. Und fast so viele herrenlose Hunde bevölkern die Strassen, Parks und Sitzbänke. Auf jeden Einwohner kommen hier sicher zwei streunende Hunde. Lässt man den Blick schweifen, kann man locker sechs bis acht Hunde zählen.

Schliesslich finden wir einen Zugang zum See. Einige baden, aber die beste Heilwirkung bietet wohl der Schlamm. Vereinzelt stehen schwarze Menschen herum, die sich mit dem schwarzen Schlamm total eingeschmiert haben, inklusive Gesicht. Manche haben auch nur ein Körperteile eingeschmiert, zum Beispiel die Rheuma-Knie oder Schultern. Schwarz-weisse Menschen. Drei schwarz-schlammige Männer beugen sich über einen Abfallkorb, darauf haben sie ein Brettspiel gestellt und scheinen alles um sich vergessen zu haben. Der Wind weht uns vom See her entgegen, riecht irgendwie nach Klärschlamm, aber wahrscheinlich bilden wir uns das nur ein. Uns reizt das Bad in der Kloake auf jeden Fall nicht.

Das Abendessen in der Pension im schönen Restaurant wird auch zum Erlebnis, allerdings nicht kulinarisch. Das Filet auf der Speisekarte entpuppt sich als Kotlett und ich bestelle deshalb ein Hühnerbein. Monika nimmt wieder die bekannte Mici (fettige, aber gerade deshalb zarte Hackfleisch-Röllchen). Mein bis auf das Fett ausgetrocknete Hühnerbein kosten 15 RON (7.50 CHF !). Für hier ein halbes Vermögen. Gemäss Rechnung soll es ja mal 300 Gramm gewogen haben, aber das war früher als es noch saftig war. Um das Bild noch etwas abzurunden, beginnt eine Liveband zu spielen. Es ist nicht zu erkennen, was sie wirklich selbst spielen und was über den Synthesizer automatisch generiert wird, aber auf jeden Fall ist es sehr laut. Nach den Stücken klatscht niemand im Publikum, scheinbar ist das hier nicht üblich oder keiner mag die Musik. Das Dessert ist dann wirklich gut, Papanasi, eine Art warmer Berliner Pfannkuchen mit Konfitüre. Auf den überbeuerten Pulver-Cappuccino hätte ich verzichten können. Ich habe mich nur dazu entschlossen, weil es keinen Espresso gibt.

Nach dem Essen gehen wir ins Zimmer und lesen und schreiben noch etwas. Das Bett ist schrecklich, es hat nur Zierkissen und eine vollsynthetische Zierüberdecke, alles schon lange nicht mehr gewaschen. Also gehe ich nochmals zum Auto um die Schlafsäcke zu holen. Draussen ist der Parkplatz wieder voll. Aus einem Auto klingen alte Schnulzen. Zwischen Strasse und Wald, dort wo am Tage die Hunde liegen, hat sich jetzt eine Familie ausgebreitet, auf einer Decke liegen sie auf dem Boden und geniessen das Wochenende am Lacu Sarat...

Sa 11.08.07 Lacu Sarat – Murighiol (150 km)

Heute können wir das Frühstück sogar auswählen, soweit wir die Speisekarte verstehen. Sogar Kaffee gibt es, aber der kostet sage und schreibe 4 RON. Dafür ist mehr als die Hälfte des Brotes im Korb schon ausgetrocknet. Die Ferienanlage ist noch ruhig und menschenleer als wir weiter fahren. In Braila suchen und finden wir die Fähre, die uns über einen Donau-Arm bringen soll. Die Fähre füllt sich schnell mit Autos. Beim exakten und engen Einparkieren auf der Fähre scheinen die rumänischen Autofahrer echte Probleme zu haben, das Überholen und schnell fahren ist wohl viel einfacher. Als die Fähre voll ist, geht es los und wir kommen in die Delta-Region.

Gleich zu Beginn hat es einen Wasserkanal, mit Pflanzen und vielen Vögeln und auch einige Fischer. Sie stehen im knietiefen Wasser, und stülpen einen selbst geflochtenen Weide-Gitterkorb über den Fisch und holen ihn dann mit der Hand aus dem viereckigen Gitter.

Überraschenderweise ist es hier nicht eben und flach, es hat auch Gebirge bzw. Hügel. Die Strasse geht meist kurvenreich über diese Hügel. Es hat grosse Felder und Weinreben. Die Vegetation sieht ziemlich vertrocknet aus, Bäume fast ohne Blätter, wirklich bunt-herbstliche Wälder und gelbe Wiesen. Auch die Pferdefuhrwerke sind hier noch eine Generation älter, wir sehen viele Leiterwagen mit Holzrädern und Metallband (anstelle der sonst Gummi-bereiften Wagen), oft noch von Eseln gezogen. Touristisch ist nicht viel zu erkennen, ausser ab und zu ein Hinweis auf ein Hotel oder eine Pension.

Als erstes fahren wir nach Tulcea, laut Reiseführer lohnt es sich hier, etwas länger zu bleiben, was wir aber nicht finden. Scheinbar ist der Geschmack der Reiseführer-

Schreiber nicht der unserige wie wir schon öfters feststellen mussten. Anstelle eines Geldautomaten (ATM) finde ich nur einen Laden (Magazin Mixt), wo ich ein Brot und Wasser kaufe. Wir kurven langsam weiter durch die Stadt, ignorieren die ungeduldigen anderen Autofahrer und suchen eine Bank. Beim ersten Automaten steht deutlich dran, dass Maestro nicht akzeptiert wird, der zweite findet, dass die Karte für diese Transaktion nicht richtig ist, und wie immer klappt es beim dritten (BRD) dann endlich und es kommen sogar relativ kleine 50 RON Scheine raus. Nach vergangenen Misserfolgen bei der Transsylvanischen Bank habe ich es diesmal bei dieser gar nicht versucht.

Dann geht es weiter zu unserem heutigen Ziel Murighiol. Unterwegs gibt es am Strassenrand noch ein Mittagessen mit dem frischen Brot aus Tulcea. Am Dorfeingang von Murighiol halten wir an und werden schon von einem Schlepper angequatscht. Er hat einen Mini-Campingplatz und bietet Bootstouren an. Alles zu horrenden Preisen, was aber durchaus möglich ist, da der offizielle Campingplatz (Pelican, sogar im ADAC-Führer erwähnt) inzwischen total heruntergewirtschaftet und geschlossen ist. Die Nacht auf dem Minicamping kostet 50 RON, eine Hütte darauf sogar 100 RON, dafür haben sie einen Fernseher drin. Es hat ein Plumpsklo und eine Dusche mit halbdurchsichtigen Wänden, einsehbar für alle Campinggäste, ob da gerade ein Männlein oder ein Weiblein am Duschen ist. Klein gewachsene Gäste kommen zudem nicht an den Wasserhahn in der Dusche, weil der zu hoch oben angebracht ist.

Monika ist entsetzt von diesen Zuständen, aber es bleibt uns fast nichts anderes übrig als hier zu bleiben. Der Touristenfänger quatscht uns auch immer wieder voll, dass wir eine Bootstour mit ihm machen sollen, aber mit 150 RON pro Stunde ist diese doch etwas sehr überteuert und wir beschliessen mindestens bei ihm keine zu machen. Der Campingplatz ist eigentlich sehr liebevoll eingerichtet, aber trotzdem total daneben. Die Bank des Plumpsklos ist mit unhygienischem braunen Spannteppich bezogen und die rosa farbene WC-Brille sogar gepolstert. Auch WC-Papier ist vorhanden. Nur die Tür klemmt und lässt sich, wenn überhaupt, dann nur mit Gewalt schliessen. Wenn jemand sie von Aussen öffnen will, sieht es aus als ob gleich das ganze Häuschen umkippt. Am im Freien stehenden Waschbecken hat es Seife und an einer Schnur hängt ein Spiegelchen. Am Rande stehen etwa 8 Sonnenblumen, klein und halb vertrocknet, doch daran ist das trockene Sommerklima schuld.

Wir sind bis jetzt von dem so sehnsüchtig erwarteten Donaudelta bzw. den Randbedingungen eher enttäuscht. Genauso ergeht es auch den anderen Camping-Gästen die wir antreffen.

So 12.08.07 Murighiol – Donavatu de Jos (12 km)

Das Vorzelt ist wieder einmal patsch nass, heute früh nicht vom Regen, sondern von der sehr feuchten Luft. Überall hängen Wassertropfen und durch den Nebel kann man gerade mal die andere Strassenseite erkennen. Wie alle anderen Gäste sind wir froh, das wir diesen Ort nach einer Nacht wieder verlassen können. Murighiol scheint touristisch nichts mehr zu bieten. Scheinbar gibt es hier nicht einmal mehr Kanus zu mieten.

Auf einer holprigen Strasse fahren wir ein paar Kilometer weiter bis nach Donavatu de Jos. Unterwegs sehen wir ein riesiges Sonnenblumenfeld, allerdings sind alle vertrocknet und

höchstens etwa 30 Zentimeter gross geworden. In Donavatu de Jos geht die Strasse nicht mehr weiter. Dieser Ort ist sehr ruhig und es hat keine Touristenfänger. Die im Reiseführer angegebene Pension Puiu ist wirklich schön und relativ günstig, hier kostet das Doppelzimmer mit Klimaanlage und Balkon nur 100 RON für eine Nacht, allerdings mit gemeinsamen Bad und WC, aber sonst ist alles sauber und sehr gepflegt. Sogar die Preise für eine Bootstour stimmen hier. Wir nehmen die dreistündige Fahrt für 250 RON mit dem langsameren Boot.

Das langsamere Boot ist immer noch sehr schnell und wir befürchten zu Beginn, dass uns die Sonnenmützen davon fliegen. Zuerst geht es durch Kanäle zur Donau. Das ganze Ufer scheint von campierenden rumänischen Anglern bevölkert zu sein. Meist haben sie gleich mehrere Angelruten um noch effizienter zu fischen. Wir sehen auch viele Wasservögel, leider fliegen die meistens davon, da so ein schnelles Motorboot ihnen doch etwas unheimlich ist. Die Pflanzenwelt ist ebenso interessant, viel Schilf und Wasserpflanzen wie zum Beispiel Seerosen. Gegen Schluss fahren wir noch über zwei grosse Seen, voll von Vögeln.

Den Nachmittag geniessen wir auf dem Balkon. Gegen Abend nimmt der Verkehr auf der staubigen Dorfstrasse zu. Die Tages- bzw. Wochenendausflügler rasen wieder nach Hause. Meist haben sie elegante Autos mit Bukarester Kennzeichen. Wir essen in der Pension. Saftiger Fisch mit Tomatensalat wird ganz frisch für uns zubereitet.

Mo 13.08.07 Donavatu de Jos – Mamaia Navodari (153 km)

Wir bestellen in der Pension ein Frühstück. Fast sofort steht der Kaffee auf dem Tisch. Dann passiert längere Zeit nichts und wir fragen uns schon, ob das alles war. Doch dann kommt ein grosser Teller mit Käse, Schinkenwurst, Oliven, Salami und Paprika, dazu frisches Brot, also ein Luxusfrühstück. Noch mehr staunen wir über den Preis, denn das Nachtessen und das Frühstück haben nur je 30 RON für 2 Personen gekostet.

Jetzt geht es zurück nach Murighiol. Unterwegs will ich noch das vertrocknete Sonnenblumenfeld fotografieren, dabei bemerke ich dass der Kühlschrank aus ist. Unterwegs hat es schon einmal so seltsam geklickt, das war die Sicherung für den Strom des Kühlschranks. Die Steckdose ist ziemlich warm. Nach längerem Suchen und Probieren stellt sich heraus, dass die angeschlossene Mehrfachdose einen Wackelkontakt hat. Seitdem diese entfernt ist, geht der Kühlschrank wieder tadellos.

Die Landschaft im so genannten Donaudelta ist auch hier recht hügelig. Aber alles ist recht trocken. Auf der Weiterfahrt in Richtung Süden zum Schwarzen Meer hat es oft Bewässerungskanäle. Nur wenige davon haben Wasser.

Wir machen einen kleinen Abstecher nach Istria. Dort hat es griechische Ruinen und auch ein Museum. Haben wir aber nicht angesehen. Auf dem Rückweg sehen wir am See grosse Vogelschwärme. Viele sind noch auf dem See, mehrere grosse Schwärme kreisen in der Luft. Reiher, Pelikane, Möven ? Wir können es nicht genau erkennen. Eine spätere Analyse der Fotos am Laptop beweist, dass es unzählig viele Pelikane sind.

Wir erreichen Navodari am Schwarzen Meer. Die Kulisse ist imposant. Eine grosse Erdölraffinerie bestimmt den gesamten Horizont. Dann folgen Feriensiedlungen wie sie in

Italien oder Spanien sein könnten. Viele kleine schöne Ferienhäuser, oft eines vor dem anderen, so dass keine Aussicht mehr da ist. Etwa die Hälfte davon noch nicht fertig gestellt.

Der Campingplatz ist relativ voll, aber wir finden ein schönes Plätzchen sogar mit schattigem Olivenbaum. Da der Platz im ADAC-Campingführer aufgelistet ist, sind auch hier wieder ein paar Deutsche und Österreicher, der Rest sind Rumänen und ein paar Ungarn. Oft recht dicht gedrängt campieren sie hier, die Enge scheint ihnen nichts aus zu machen. Die sanitären Einrichtungen sind unbeschreiblich, die muss man schon selbst gesehen und vor allem gerochen haben. Von vier Duschen geht gerade eine mal richtig, alle anderen haben keinen Duschkopf mehr und auch kein Warmwasser. Und das für Hunderte von Campinggästen. Kein Wunder, dass sich jeder in PET-Flaschen an der Sonne warmes Wasser macht und neben dem Zelt duscht. Mit den Toiletten ist es wohl genau so.

Natürlich gehen wir auch ans Meer und kommen uns wie in einer andern Welt vor. Obwohl der Strand recht gross ist, drängen sich die Menschen hier dicht an dicht auf eine kleine Fläche. Das gehört wohl dazu zum Strandfeeling. Die Männer zeigen ihre überhängenden Bierbäuche und die Frauen zwingen ihre Speckrollen eher in einen Bikini als in einen Badeanzug. Auffallend viele sind schon knallrot, das Wort Hautkrebs scheinen sie nicht zu kennen. Einige stehen an der Abendsonne, die Hände hinter dem Kopf, um so auch noch die letzten Sonnenstrahlen mit ihren Achseln einzufangen.

Zum Abendessen könnten wir noch Tomaten gebrauchen, also gehe ich zum Shop des Campingplatzes. Man versteht kein Englisch und kein Deutsch, zuerst will man mir Fleisch anbieten, dann erwähne ich das Wort "Salat" und bekomme ein Dose mit gemischtem Salzknabbergebäck gezeigt, woraus ich wohl folgerichtig schliesse, dass es hier keine Tomaten gibt.

Di 14.08.07 Mamaia Novodari - Valenii de Monte (448 km)

Frisches Brot zum Frühstück ? Keine Chance, denn alle Läden auf dem Campingplatz sind auch um 8 Uhr noch mit Gittern verriegelt. Das Zelt ist heute morgen wohl seit langer Zeit wieder einmal trocken. Wir fahren zur Reception und ich will zahlen. Die Prozedur ist aufwändig und kompliziert und die Hälfte der Zeit plaudert die Dame an der Reception noch herum. Von Schlange stehen an einer Kasse verstehen die Rumänen genau so viel wie vom Autofahren. Alles was vor ihnen ist, muss prinzipiell überholt werden, koste es was es wolle. Ich kann den drängelnden Rumänen hinter mir gerade noch mit einem schnellen Griff ans Fenster der Reception stoppen und meinen Platz in der Schlange erfolgreich verteidigen.

Heute wollen wir zu den Schlammvulkanen bei Buzau und später an einem im Reiseführer beschriebenen Campingplatz mit guten sanitären Einrichtungen übernachten (Monika hat gestern wegen den miserablen Sanitäranlagen kein Lust gehabt zum Duschen...). Unterwegs kaufen wir uns in einem Dorf in einem Magazin Mixt ein frisches Brot. Monika hat eine Frau gesehen, die mit schönen Broten aus dem Laden kam. Das Brot ist noch warm und knusperig. Im winzig kleinen "Magazin Mixt", gibt es alles was man braucht, Lebensmittel, Schnaps, alkoholfreies Bier, Velosättel und Ketten, Waschpulver, Obst und

Gemüse, eben einfach alles. Wie im früheren "Tante Emma" Laden gibt es hier noch Reis, Teigwaren, Kekse oder Bonbons in offenen Glasvitrinen. Mit einem Schäufelchen wiegt die Verkäuferin die Ware ab.

Die Landschaft ist relativ flach und eintönig, grosse weite Felder und kleine Dörfer. Auf der Nebenstrasse 2c aber recht gut zu fahren, im Gegensatz zu dem überfüllten Hauptstrassen wo viel los ist und immer ein langsames Fahrzeug den Verkehr aufhält.

Nördlich von Buzau finden wir problemlos die Schlammvulkane (so etwas gibt es sonst nur auf Island). In einer wettermässig endlich wieder einmal sehr klaren Berglandschaft sind auf relativ kleinem Gelände eben diese Vulkane. Wie grauer flüssiger Brei blubbert die Masse aus kleinen Kratern oder Löchern im Boden hervor. Es bilden sich immer wieder grosse Blasen, die sich mit einem Blubb auflösen. Manchmal auch eine etwas noch grössere, die einem Angst um die Kameralinse macht...

Dann fahren wir zum Thermalbad Sarata Monteoru, denn dort hat es laut Reiseführer einen Campingplatz mit guten sanitären Einrichtungen. Von der Hauptstrasse finden wird die Abzweigung, es geht steil durch einen Wald hinauf und wieder herunter. Dann erscheint das Kloster Magura, wo auf den umliegenden Wiesen eine Unmenge von Steinskulpturen stehen, die wohl von Steinbildhauer-Lehrlingen angefertigt wurden. Überall auf den Wiesen liegen und sitzen Menschen auf ihren Picnic-Decken. Von Hales aus wollen wir nach Sarata Monteoru fahren, finden aber die auf der Karte eingezeichnete Strasse nicht. Das Befragen von Passanten hilft auch nicht weiter. So fahren wir wieder zurück zu Hauptstrasse, landen noch kurz in einer Sackgasse, bis wir dann doch noch via einen anderen Weg nach Sarata Monteoru finden. Die gebirgige Strecke hätten wir uns also ersparen können.

Sarata Monteoru macht eher einen trostlosen Eindruck auf uns und wir bemerken auch, dass der Campingplatz mit den guten sanitären Einrichtungen aus dem Reiseführer eigentlich 8 km südwestlich liegt. Also geht es wieder zurück zur Hauptstrasse, wo wir den Campingplatz aber auch nicht finden. Nach einem nochmaligen Abstecher nach Sarata Monterou, wo wir ein überteuerte sozialistische Pension ansehen, beschliessen wir weiter zu fahren in Richtung Ploiesti. Die Reise Know How Landkarte scheint uns unbrauchbar, sobald man Nebenstrassen befährt, denn diese stimmen zu oft nicht, scheinen einfach hingemalt zu sein um der Karte eine höhere Informationsdichte zu geben. Genau so der Reise Know How Reiseführer. Der scheint schon uralte und nie richtig überarbeitet worden zu sein. Viele Information sind sachlich falsch und auch Hinweise über besuchenswerte oder nicht-besuchenswerte Orte scheinen uns sehr vom persönliche Geschmack oder Tageslaune der Autoren bestimmt zu sein. Zum Lesen und für Information ok, aber ja nicht alles glauben und sich schon gar nicht darauf verlassen.

Wir fahren und fahren und wieder einmal ist keine Pension in Sicht. Kurz vor Valenii de Munte finden wir doch noch eine Pension Touristica. Jedes Zimmer hat einen anderen Preis und nachdem wir uns entschieden haben, hier zu bleiben, kostet unser Zimmer plötzlich nicht mehr 50 RON sondern 70 RON. Wir packen schon wieder unser Sachen und wollen weiter fahren. Die Chefin geht mit dem Preis runter auf 55 RON und zeigt in einem Buch immer wieder gestikulierend und mit viel rumänischen Worten auf die Einträge der früheren Gäste. Also bleiben wir, etwas frustriert und unzufrieden zwar.

Später möchte ich aus dem Auto noch ein paar Sachen holen, aber die Wirtin hat uns eingeschlossen und ist nirgends zu finden. Uns wird es unheimlich und schon wollen wir fluchtartig das Haus verlassen, doch dann ist unten wieder etwas zu hören, sie ist wieder zurück gekommen. Ich kann also doch noch zum Auto um etwas zu holen. Die Wirtin

scheint kurz vor dem Bankrott zu sein oder ist es schon. Fast zwanghaft versucht sie uns, zum Essen und Trinken zu überreden. Ich nehme ihr für teure 4 RON ein Bier ab. Draussen an der Fassade hängt eine grosse Tafel "Pensiun Touristica de vanzare", also Pension zu verkaufen... das sagt doch alles. Auf ein Nachtessen verzichten wir, erstens haben wir wenig Hunger und zweitens würde die Wirtin den Preisnachlass für die Übernachtung mit dem Essen sicher wieder wett machen wollen.

Mi 15.08.07 Valenii de Monte – Bran (147 km)

Wir wollen losfahren, ohne Frühstück. Wieder müssen wir die Wirtin suchen, dann macht sie uns die Rechnung, 55 RON für die Übernachtung, plus 4 RON für das Bier, macht nach langem Rechnen auf dem Taschenrechner 60 RON. Was soll's, wir zahlen und gehen.

Ganz in der Nähe in Slanic wollen wir die Salzmine besichtigen. Schliesslich finden wir sie auch, kaum ausgeschildert, nur am grossen Turm des Aufzuges zu erkennen, der die Gäste 208 Meter tief in den Boden befördert. Unten herrscht ein konstantes Klima, 13° Celsius und auch die Luftfeuchte ist konstant. Scharenweise kommen Familien hier hin um die gesunde Salzlufteinzuatmen. Die Hallen im Bergwerk sind riesengross und enorm hoch. In einer steht ein leuchtendes Kreuz, in einer anderen hat es Imbissstände. Von Weitem wirken sie klein wie Spielzeug weil die Hallen so riesengross sind. Wir gönnen uns einen schönen heissen Filterkaffee. Überall bewegen sich Menschen, rennen herum, spielen Ball, denn so wird die Atmung aktiviert und die Salzlufte kann besser wirken. Auch viele Salzsulpturen sind ausgestellt und zum Teil gespenstisch beleuchtet. In einer weiteren Halle hat es ringsherum kleine Kabinen mit Betten. Dort sitzen oder liegen Menschen, die wirklich eine akute Krankheit haben und nicht nur spasseshalber hier in die Tiefe kommen. Natürlich hat es auch einen Spielplatz für die Kleinen. Unsere Nasen, Ohren und Finger werden mir der Zeit kalt und wir lassen uns wieder an die warme Erdoberfläche fahren.

Kurz nach Slanic hat es einen seltsamen Berg, der sieht von Weitem so aus, als ob dort Schnee liegt, aber es ist nur ein speziell hellgrünes und sprödes Gestein.

Auf der A1 fahren wir durch das Gebirge nach Brasov. Die Strasse hat viele Kurven, führt steil hinauf und auch immer wieder mal steil hinunter, aber das hinauf überwiegt. Kurz vor Cheia besichtigen wir das Kloster Suzana. Hier kostet der Eintritt nur 1 RON. Im Inneren der Mauern hat es einen grossen Hof, mittendrin eine Kirche. Rundherum sind schöne Häuser aufgereiht, alle schön dekoriert mit vielen verschiedenen Blumen. In der Kirche küssst fast jeder die Bilder der Heiligen, so wie wir es auch schon in anderen Kirchen gesehen haben. Die Rumänen sind sehr gläubig. Die Klöster sind immer gut besucht. Es wird gebetet, Opferkerzen werden gekauft und angezündet, oder der Priester soll einen Zettel mit Namen segnen. Während dem Rundgang bekreuzigen sie sich hundert mal.

Am kleinen Parkplatz vor dem Kloster steht ein Abfallkorb, wo wir unseren Abfall ordentlich einwerfen. Dann wagen wir eine Blick über die Steinbrüstung in das bewaldete Tal darunter und staunen nicht schlecht. Alles voller Müll und Unrat, die vollen Abfallkörbe werden wohl einfach über das Gelände geworfen, da schaut ja doch (fast) keiner rüber.

Cheia wird im Reiseführer als schönes Bergdorf beschrieben, was für uns aber wieder mal nicht stimmt. Unter Bergdorf verstehen wir ein ursprüngliches Dorf. Cheia ist aber ein Touristendorf. Es hat fast nur Ferienhäuser, alte und neue in verschiedensten Baustilen. Wir fahren bis an das Ende der Dorfstrasse, dort steht ein zerborstener grosser Container und ein 10 Meter grosser Abfallberg ringsherum...

Auf der Hauptstrasse A1 geht es jetzt in nicht enden wollenden Serpentinaen den Pass hoch, eine Spitzkehre folgt der nächsten. Leider führt die gesamte Strasse durch Wald und so ist nicht viel Aussicht vorhanden, auch nicht auf der Passhöhe. Dann geht es auf der anderen Seite runter. Die Lastwagen liefern sich ein Rennen und rasen wie wild dicht aufgeschlossen hinter PKWs her. Die engen Kurven sind voll von Bremsspuren. Mehrere Male flüchten wir auf einen Ausstellplatz und lassen sie vorbei, in der Hoffnung dass nicht gleich wieder einer kommt um die Fahrt auch etwas geniessen zu können.

Weiter unten im Tal finden wir auf einer Wiese neben einem Bach einen so schönen Picnic-Platz, dass wir heute sogar die Stühle auspacken. Plötzlich erscheinen ein paar gepackte Esel, Schäferhunde und schliesslich auch die Schafe mit den zwei Schäfern dazu. Später folgen als Nachhut zwei weitere Schäferhunde die uns aus Distanz lange beäugen um dann langsam vorbei zu laufen. Etwas später überqueren sie die Strasse und prompt kommt wieder so ein Lastwagen-Rennfahrer gerast und hupt sicher eine halbe Minute lang mit seinem lauten Horn.

Die Durchfahrt durch Brasov stellt sich als ziemlich kompliziert heraus. Wir wollen wieder mal Tanken und bei guter Gelegenheit auch etwas einkaufen. Die Strassen sind sehr schlecht beschildert, Hinweistafeln mit kleiner Schrift stehen erst wirklich an der Abzweigung und ein Spurwechsel ist dann bei diesem Verkehr und Verhalten der Autofahrer nicht mehr möglich. Schliesslich schaffen wir es doch noch. Wir suchen wieder eine günstige Tankstelle die auch Kreditkarten akzeptiert. Die Preise können recht unterschiedlich sein, der Liter Diesel für 3.06 bis 3.20 RON, was bei der Menge die wir tanken schon etwas ausmacht. Der Tankwart ist ganz erstaunt über unsere zwei Dieseltanks. Mit dem Einkauf in einem grossen Metro haben wir weniger Glück. Wir nehmen immer die Rucksäcke mit unseren Wertsachen mit zum Einkaufen. Hier müssten wir diese aber abgeben. Da uns das gar nicht passt und wir zudem eigentlich nichts Lebensnotwendiges brauchen, kehren wir wieder um und fahren weiter.

Auf der E574 fahren wir nach Bran. Es hat sehr viel Verkehr und immer wieder Staus. In Bran sehen wir etwas zu spät die Einfahrt zum Vampire Camping. Also fahren wir noch weiter durch Bran bis zum Parkplatz für das so berühmte Schloss Bran (Törzburg). Dieses war Drehort für einen Dracula-Film. Der Parkplatz ist überfull und es wimmelt nur so von Touristen, aber wir wollen die Burg ja nicht heute besichtigen und fahren zurück auf den Campingplatz.

Der Vampire Campingplatz ist sehr gepflegt, schöne Wiese, wirklich gute sanitäre Einrichtungen inklusive Waschmaschine. Es hat noch reichlich Platz, was wir an diesem berühmten und viel besuchten Ort nicht erwartet hatten. Wir drehen mit dem Auto eine Runde. In einer Ecke steht ein Landrover und ein Range Rover mit Dachzelten. Als wir vorbeifahren springt einer hervor mit dem Fotoapparat in der Hand und fotografiert uns. Wir geniessen den Nachmittag auf der grünen Wiese. Langsam kommen immer mehr Camper, aber es hat immer noch sehr viel Freiraum. Erstaunlicherweise kommen noch zwei oder gar drei Gruppen mit 4x4-Autos, Landrover, Mercedes und sogar Toyotas. Auch die Gruppe die wir in Slanic gesehen haben ist heute hier. Jetzt sind wir doch schon vier Wochen unterwegs und sind eigentlich noch keinem Auto wie unserem begegnet. Aber

hier wird das zufällig nachgeholt, auf dem Campingplatz sieht es aus wie bei einem 4x4-Treffen.

Do 16.08.07 Bran

Am letzten Abend ist es schnell kühler geworden, auch die Nacht war kühl, aber nicht kalt. Am Morgen haben jetzt alle lange Hosen und Fleecejacken an, doch es wird schnell wärmer. Bevor es zur Burg geht, nutzen wir noch die Waschmaschine des Campingplatzes, übrigens die erste die wir bisher angetroffen haben, und sie funktioniert sogar.

Zu Fuss gehen wir zur Burg Bran, es ist ja nicht weit und der Parkplatz sicher schon wieder dicht gedrängt voll. Fast jedes Haus an der Strasse ist eine Pension und bietet Schlafgelegenheiten an. Dann sind wir schon im Rummel, Verkaufsstände für Souvenirs noch und noch. Dracula-Masken, Dracula-Tassen, Dracula-T-Shirts, Dracula-Dracula. Und wie an all den anderen Orten mit solchen Ständen auch weitere Dinge wie Kuscheltiere, Decken, Felle, alles Souvenirs mit denen man die zu Hause gebliebenen überraschen kann (die dann aber wohl meist nicht wissen was sie damit anfangen sollen). Der Platzwart hat am Morgen schon gesagt, dass es nur Kitsch gibt.

Gemäss Reiseführer wird die Burg von Hunderten und im Sommer von Tausenden pro Tag besucht. Damit hat er ausnahmsweise mal recht. Wir bezahlen 12 RON pro Person, 18 RON für die Videokamera und 12 RON für den Fotoapparat. Die Touristen posieren überall zum Fotografieren, vor Felsen, vor Bäumen, meist aber nicht vor der Burg. Man ist zu Nahe an der Burg um sie als Gesamtes erkennen zu können. Dann wagen wir es und gehen rein. Auf einem festgelegten Weg geht es jetzt durch die Burg. Diverse Dinge sind ausgestellt und in einigen Zimmer sind alte Möbel zu sehen. Das Gedränge ist gross, überall Menschen, welche die Burg besichtigen. Aus allen Fenstern und Balkonen hängen Köpfe heraus, meist noch mit Foto- oder Videokamera davor. Die Ausstellung ist zwar interessant, aber nichts so Besonders, dass diesen Rummel rechtfertigen würde. Die vielen Menschen hier sind fast interessanter anzusehen, es wird posiert und fotografiert wie wild.

Danach besichtigen wir unten das angeschlossene Freilichtmuseum. Ein paar alte Häuser aus Transsylvanien stehen hier, einige wenige sind offen, man kann rein schauen wie die Einrichtung früher ausgesehen hat.

Als einziges "Souvenir" kaufen wir uns eine Portion Pommes und danach noch ein Kürtös am Stand den wir schon am Anfang gesehen haben. Auch diesmal wieder mit Nuss. Erstaunlicherweise hat es hier keine Schlange wie am Stand am Roten See. Lebensmittel gibt es im Ort eigentlich nicht zu kaufen, da alles auf die Touristen ausgerichtet ist, gibt es meist nur Getränke. So werden wir heute Abend wieder einmal ein tolles Menu mit unseren Konserven kreieren.

Den Nachmittag verbringen wir auf der Wiese. Zuerst unter der Schatten spendenden Blache an unserem Zelt, später dann wieder an der wärmenden Sonne, da es wieder abkühlt und noch später mit langen Hosen da es noch mehr abkühlt. Immerhin sind wir hier auf etwa 650 Meter über Meer. Je später der Nachmittag, desto klarer werden auch die umliegenden imposanten Berge, mit grünen Wiesen und Wald und ganz in der Höhe auch Felsformationen.

Fr 17.08.07 Bran – Cisnadiora (247 km)

Bei strahlend schönem Wetter fahren wir von Bran nach Campulung über den Bran Pass (1290 m). Endlich sehen wir mal so ein schönes Gebirge bei klarem Wetter und nicht bei Dauerregen wie im Norden und Nordosten Rumäniens. Wir halten mehrmals an und knipsen Fotos. Am Strassenrand hat es immer wieder Verkaufsstände welche Käse und Flaschen mit buntem Inhalt und zudem auch Holzrollen verkaufen.

Kurz vor Campulung halten wir an einem grossen Parkplatz mit schöner Aussicht auf die Betonfabrik von Campulung. Zudem hat es ein Mausoleum und wieder Verkaufsstände. Wir probieren den geräucherten würzigen Käse, der uns gut schmeckt. Die Holzrollen entpuppen sich auch als Käse, in runden dunkelbraunen Holzboxen ist ein weicher Käse verpackt. Von beiden kaufen wir welchen. Auch von den bunten Flaschen dürfen wir probieren. Der Mann öffnet sie einfach und leert einen winzigen Schluck in den Deckel, der uns dann als Glas dient. Es sind alles süsse Sirups, nicht unser Geschmack, wahrscheinlich von den vielen Beeren die sie nicht am Strassenrand verkaufen konnten.

In Campulung entdecken wir spontan einen Penny-Markt. Da diese grossen Supermärkte eher selten sind, gehen wir hier einkaufen, wieder einmal schönes Fleisch das wir sonst in den kleinen Läden und auch Metzgereien nie gesehen haben und sonst noch ein paar Sachen.

Auf der folgenden Strecke nach Curtes de Arges überqueren wir mehrere Hügelketten und Täler quer durch, eines nach dem anderen. Überall hat es Obst-Plantagen, Äpfel und Birnen hängen noch an den Bäumen, andere sind schon leer gepflückt. Wir machen auf so einer schönen Obstbaumwiese Mittagsrast. Man muss weit weg von der Strasse um ein einigermaßen sauberes Plätzchen zu finden. Will man nicht zwischen PET-Flaschen, Dosen und Kondomen picnicken.

Aber die Einheimischen scheint das nicht zu stören. Immer wieder sehen wir welche, die Decke auf der schmutzigen Wiese ausgebreitet, picnicken oder einfach nur auf der Decke liegend, oft noch zwischen Auto und Strasse. Die Ansprüche scheinen nicht hoch zu sein.

Von Curtes de Arges wollen wir eigentlich direkt nach Norden über das Gebirge nach Sibiu, finden aber die Abzweigung auf die 7c nicht. Deshalb und auch weil es schon relativ spät ist für eine weitere Gebirgsüberquerung fahren wir via Ramnicu Valcea und auf der E81 nach Sibiu. Dies ist eine Schnellstrasse, es wird wieder mal schnell gefahren und wie wild überholt. Diese Strasse verläuft in einem Tal, also nicht über das Gebirge, zuerst an mehreren braunen Stauseen und Touristenorten entlang, dann durch ein relativ enges Tal. An einer Baustelle mit Ampel gibt es ein kleineres Verkehrschaos, einige versuchen möglichst weit nach vorne zu kommen und verstopfen dabei die Gegenfahrbahn.

In Cisnadiora (deutsch-sächsisch Michelsburg) übernachten wir auf dem Camping Ananas, geführt von zwei einheimischen Deutschen. Wir finden einen einigermaßen akzeptablen Platz. Viel ebenen Platz hat es hier nicht und wir müssen unser Heckzelt heute auf der Seite aufbauen. Durch Zwetschgenbäume hat man eine schöne Aussicht auf das Dorf Michelsburg mit seiner Wehrkirche. Gleich mehrere Hunde besuchen uns heute. Sie holen sich ihre Streicheleinheiten und heute sogar noch schöne Knochen von den Schweinekoteletts ab. Auch ein Pferd ist nebenan zwischen den Zwetschgenbäumen unterwegs uns sucht schnaubend nach herabgefallenen Früchten.

Sa 18.08.07 Cisnadiora – Garda de Sus (238 km)

Als erstes sehen wir uns Cisnadiora / Michelsburg an. Die Wehrkirche ist schön, aber sonst spürt man hier irgendwie die Nähe zur Stadt Sibiu. Die alten Häuser sind oft etwas zu modern renoviert worden, zum Beispiel wurden schöne alte Tore durch Blechtore ersetzt. Das Gesamtbild stimmt einfach nicht. Wir gehen noch um die Wehrkirche herum und stellen dabei fest, dass auf der Rückseite nicht einmal das Zifferblatt der Kirchturmuhre renoviert wurde und dass dort die Zeit bzw. die Uhr still steht.

Also weiter in das nur ein paar Kilometer entfernte Cisnadia / Heltau. Am Ortseingang hat es einen grossen neu angelegten Kinderspielplatz mit ganz jungen kleinen, später einmal Schatten spendenden Bäumen. Auf der Strasse spricht uns ein älterer deutscher Mann von hier an und beginnt spontan zu erzählen wie es hier früher war. Den Deutschen sei es hier sehr gut gegangen. Sie hätten gute Positionen gehabt und seien immer akzeptiert gewesen. Nachdrücklich weist er mehrmals darauf hin, dass die Deutschen nicht vertrieben wurden, sondern dass sie selbst gegangen seien. Hinter uns auf einem kleinen Platz sitzen ein paar rumänische Männer und haben zu so früher Stunde schon mehrere Plastikflaschen Wein geleert und weitere stehen bereit.

Dann sehen wir uns die schöne Wehrkirche mit einem Führer an. Der rumänische Führer-Lehrling erklärt uns viele interessante Dinge auf Deutsch und danach schauen wir uns selbst noch ein bisschen um.

Bei Sebes wollen wir die rote Schlucht (Rapa Rosie) ansehen, finden sie aber auch nach fragen und umherirren nicht. Dort hat es wohl rote Erde, die es sonst hier nicht hat und das wäre wohl die Sehenswürdigkeit gewesen.

In Alba Lulia hat es gleich an der Abzweigung nach Campeni einen Spar und wir können wieder einmal nicht vorbeifahren ohne was zu kaufen. Die Fahrt nach Campeni haben wir uns anders bzw. schöner vorgestellt. Es geht durch ein enges Tal, sehr kurvige Strasse und viele endlose und trostlose Dörfer. Das Highlight auf der negativen Seite bietet der Ort Zlatna. Dort steht die grösste und schrecklichste Fabrikruine die wir bisher gesehen haben. Sie dominiert das ganze Tal. So wie mir scheint wurde hier wohl mal Aluminium hergestellt. Im Ort hat es auch noch viele drei- bis vierstöckige diesmal eher scheusslich aussehende alte Wohnblocks.

Vor Campeni geht es über einen Berg in ein anders Tal und dieses ist ganz anders, schöner und auch touristisch erschlossen. Eine Pension reiht sich an die andere und die Parkplätze sind meist voll. Es ist ja Wochenende und so wie es aussieht sind auch einige Nachbarn aus dem nicht weit entfernten Ungarn hier im Urlaub. Die Ungarn haben in ihrer Heimat keine wirklichen Berge und so müssen sie diese im Ausland suchen.

Bei Scarisoara wollen wir die Gletscherhöhle besichtigen. Gemäss Reiseführer geht es hierhin nur zu Fuss, mit Mountainbike oder 4x4. Aber die Mehrheit schafft es sogar mit dem normalen Personenwagen, was mir aber in Anbetracht des steilen und schottrigen Weges eher gefährlich erscheint, zumindest was den Unterboden der Autos betrifft. Und so schnell wie sie hier fahren, wären sie zu Fuss sicher schneller. Auf der Bergfahrt müssen wir lange hinter einem alten qualmenden und stinkigen Aro fahren, bis wir ihn endlich überholen können.

Als wir auf dem Berg nach oben kommen, überrascht uns eine sehr schöne Landschaft. Ein paar alte Berghütten stehen auf strahlend grünen sauber gemähten Wiesen. Dazwischen sind Heuhaufen aufgeschichtet. Pferde weiden auf den Wiesen und um die Hütten stehen mehr alte Geräte herum als im Freilichtmuseum in Bran. Momentan wird wohl gerade alles touristisch erschlossen. Fast auf jeder alten Hütte ist "de vanzare" (zu verkaufen) aufgepinselt und einige Hütten sind schon in Ferienhäuschen umgebaut. Weil ein grosses Auto die Sicht auf den Wegweiser versperrt, finden wir den Weg zur Gletscherhöhle nicht, bzw. gehen nicht weit genug. Aber trotzdem sind wir mit diesem Ausflug in die schöne Gebirgslandschaft sehr zufrieden. Zuhause haben wir erfahren, dass die Gletscherhöhle nicht mehr so schön sei wie auch schon, da fast alles Eis abgeschmolzen ist.

Auch bei der Talfahrt müssen wir mühsam ein paar Autos überholen. Hier sind wir wieder mit unserem Auto im Vorteil. Auch das Untersetzungsgetriebe leistet bei der Talfahrt gute Dienste, fast ohne zu bremsen geht es nach unten. Im Tal winkt ein Mann und hält uns an um zu fragen was unsere "Maschina" (Auto) kostet, was wir ihm mangels Sprachkenntnissen aber nicht mitteilen können.

In Garda de Sus fragen wir bei einer Pension nach Camping, denn diese hat auf ihrer grossen Werbetafel auch ein Zeltsignet abgebildet. Eine Frau die dort ebenfalls einquartiert ist, hilft uns bei der Verständigung mit dem Chef mit ihren sehr guten Englischkenntnissen. Für 10 RON können wir hier übernachten, allerdings nur WC in der Pension. Dem Wirt scheint es fast peinlich zu sein uns aufzunehmen. Er sagt auch, dass es schwierig sei auf die Wiese unterhalb der Pension zu fahren und noch viel schwieriger, von dort wieder hoch zu kommen. Als er aber unser Auto sieht, ist er wenigstens in diesem Punkt beruhigt. Auf der schönen grünen Wiese sind wir ganz allein und geniessen den Abend. Dann machen wir noch warmes Wasser, denn mit einer PET-Flasche voll warmem Wasser kann man wunderbar Duschen, besser als mit manch rumänischer Campingplatzdusche...

So 19.08.07 Garda de Sus RO – Sziksos HU (356 km)

Am morgen ist es neblig und grau und sehr feucht, doch schon bald wird es heller und die Sonne kommt durch. Bei der Weiterfahrt durch das Tal in Richtung Vascau folgt eine Pension nach der anderen. Und auch Campingplätze hat es mehrere. Wahrscheinlich mit mehr Infrastruktur als unserem, aber ob die besser gewesen wären? Jedenfalls war unsere Wiese bei der Pension schöner. Auf der Passhöhe hat es sogar mehrere Skilifte, hier ist wohl im Winter einiges los.

Auf der anderen Passseite sieht es wiederum total anders aus. Die Dörfer in dieser Gegend sehen eher ärmlich aus. Fast in jedem Dorf sehen wir Feste und Hochzeiten. Da heute Sonntag ist, haben sich vor allem die älteren Menschen schön angezogen und sind bei der Durchfahrt durch die ersten Dörfer auf dem Weg zur Kirche, später auf dem Weg nach Hause. Bei den Kirchgängern überwiegen die Frauen, die Männer sitzen schon bei einem Bier in der "Dorfkneipe" am Strassenrand.

In Chinsineu-Cris suchen wir eine Tankstelle um unsere letzten RON sinnvoll zu verbrauchen. Der Treibstoff ist in Rumänien einiges günstiger als in Ungarn und so füllen wir

unsere Tanks nochmals randvoll. Nach nochmaligem Kassensturz kaufen wir mit den allerletzten RON noch 12 Dosen Bier. Die übrig gebliebenen 50 Bani (ein halber RON) will ich der Frau an der Kasse geben, sie rechnet mir aber immer wieder vor, dass ich schon genug bezahlt habe, also stecke ich das übrig gebliebene Geld wieder ein als Souvenir.

Die Grenzgegend bei Varsand ist zum Niemandsland geworden. Alles ist zum Verkauf ausgeschrieben. Die Duty-Free Shops an der Grenze sind leer und schon halb zerfallen. Für die Menschen hier gibt es wenig Zukunft wegen Europa, EU und den irgendwann nicht mehr vorhandenen Grenzen. Auch an dieser Grenze geht die Abfertigung sehr schnell. Der Beamte will zwar hinten hinein sehen, meint dann aber dazu nur "oh it is full" und ich ergänze "yes camping". Mit fragendem Blick sucht er Kontakt zu einem weiteren Beamten, als dieser nickt, dürfen wir weiter fahren. Durch einen kleinen Irrgarten aus sozialistischer Zeit müssen wir den Weg durch das Zollgelände suchen und schon sind wir wieder in Ungarn.

In Ungarn sinkt der Lärmpegel im Auto gleich um mehrere Dezibel, denn hier sind die Strassen wieder topfeben und in bestem Zustand. Auch die Autofahrer sind sehr sehr vorsichtig und müssen nicht gleich jeden überholen der vor ihnen fährt wie in Rumänien. Und wenn sie überholen, sind sie mindestens im Vergleich zu den Rumänen schon fast übervorsichtig. Es gibt kein Überholen vor unübersichtlichen Kurven oder vor schon nahendem Gegenverkehr mehr. Die Berge sind auch endgültig vorbei, die Landschaft ist flach und eben und grosse Felder überwiegen.

In Martely bei Hodmezö-Vasarhely steuern wir den ersten Campingplatz an, doch dieser überzeugt uns nicht, er sieht halb verlassen aus. So fahren wir weiter nach Szeged wo wir nach etwas herumirren, dann aber doch noch den Campingplatz beim Bad in Sziksos finden. Da es schon später Nachmittag ist, sind nicht mehr so viele Tagestouristen im Bad. Auch der Campingplatz ist fast leer und wir finden ein schönes Plätzchen unter Kiefern. Der Badensee ist teils künstlich, teils mit Naturstrand. Das Wasser ist lauwarm und braun, riecht ziemlich nach faulen Eiern, aber es ist kein Thermalbad. Da es schon spät ist, verzichten wir auf ein Bad und duschen nur, allerdings auch mit nach faulen Eiern riechendem aber klarem Wasser.

Mo 20.08.07 Sziksos – Pecs (186 km)

Heute sind wir schon um sechs wach, in Rumänien waren wir immer um sieben wach, aber da ja in Rumänien die Zeit eine Stunde vor ging, sind unsere inneren Uhren noch nicht umgestellt, was man auch Jetlag nennt. Das Zelt ist gar nicht nass, so trocken ist hier die Luft.

Ohne einmal im bräunlichen Schwefelsee gebadet zu haben fahren wir los. Via Kiskunhalas fahren wir nach Baja. Auf den Feldern wächst Mais, Sonnenblumen, Kohl und auch Obstbäume hat es. Es gibt auch viele Gewächshäuser, dort wo wir reinsehen können, sieht man die hellgrünen grossen Peperoni (Schweiz) bzw. Paprika (Deutschland) wachsen.

Unterwegs werden wir in einem Dorf angehalten und auf ungarisch "vollgequatscht". Die zwei Männer können wieder einmal nicht verstehen, dass wir sie nicht verstehen können. Doch dann klärt sich alles auf, ein Umzug mit vielen blau gekleideten Musikern und

dahinter drei Kutschen biegen vorne auf die Strasse ein und kommen auf uns zu. Also rechts parkieren, Kameras zücken und abwarten was da kommt. Auf den Kutschen sitzen Frauen um Männer in schönen Trachten, bis auf einen Mann, ein typischer ungarischer "Nackthängebauchmann", der hier noch weniger dazu passt wie sonst schon auf den Strassen. Auf einer Kutsche weht die ungarische Flagge und auf der letzten die europäische.

In Kiskunhalas wollen wir im Tesco einkaufen, aber der hat zu, obwohl 24h offen dabei steht. So fahren wir weiter nach Baja. Die Landschaft ist eintönig flach und falls mal keine Bäume an der Strasse stehen, sind dahinter nur langweilige grosse Felder zu sehen. Auch Dörfer hat es auf dieser Stecke keine.

In Baja suchen wir wieder den Tesco um endlich mal wieder ein schönes Stück Fleisch zu haben. Doch auch dieser ist geschlossen, eine Kette mit ungarischer Beschriftung ist vor dem grossen leeren Parkplatz. Ist die Tesco-Kette bankrott gegangen oder was ist los ? Die haben doch sonst sogar Sonntags offen. Etwas später kommen wir an einem Spar vorbei, auch der hat zu. Das bringt uns darauf, mal im Reiseführer unter ungarische Feiertage nachzulesen und siehe da der 20. August ist der Tag der Verfassung, St. Stephanstag zum Gedenken an den ersten König Ungarns. Deshalb auch der Umzug mit den Musikanten und Kutschen.

In Baja überqueren wir die Donau auf einer Brücke. Zwischen Baja und Pecs ist es gebirgig (sprich es hat Hügel) und die Strassen sind wieder einmal sehr kurvenreich. Das Wetter ist inzwischen recht trübe und feucht warm, die Sonne kommt kaum mehr durch.

Heute finden wir auf Anhieb das Familia Kemping in Pecs. In einem schattigen Garten finden wir einen schönen Platz schon kurz nach 12 Uhr. Also endlich wieder einmal Zeit zum Wäsche waschen und auch zum Entspannen. Die Besitzerin putzt gerade selbst die schönen sanitären Anlagen, da die Putzfrau heute am Feiertag frei hat. Beim Aufnehmen der Personalien schimpft sie über die schlechte Lage in Ungarn. Der Forint sei immer weniger wert und die Menschen seien arbeitslos. Ich meine dazu, dass es doch mindestens äusserlich gut aussehe, saubere Dörfer und schöne Häuser. Und sie sagt weiter, dass die Leute schöne teure Autos kaufen obwohl sie nichts zu essen haben und meint, dass die Leute krank im Kopf seien. Ein Dorn im Auge sind ihr auch die neuen grossen Ladenketten Tesco, Lidl, Spar und wie sie alle heissen. Die verkaufen nur Müll und die guten ungarischen Lebensmittel würde man dort nicht bekommen. Sie scheint mir typisch ungarisch zu sein, immer was rumzumeckern am Verhalten von anderen Leuten. Jedenfalls hatten wir zu Hause mal eine ungarische Nachbarin und die war eben genau so.

Am späteren Nachmittag zieht von der Ferne langsam grollend ein Gewitter heran. Wegen den schönen grünen Bäumen können wir die Wetterlage aber noch nicht genauer abschätzen und hoffen, dass wir den Abend trocken verbringen können... was aber scheinbar nicht sein soll. Denn das Donnern kommt näher und es beginnt zu tröpfeln und hört wieder auf und beginnt wieder, bis wir schliesslich ins Innere des Vorzeltes flüchten und im Halbdunkeln essen.

Di 21.08.07 Pecs

Die Nacht war trocken, doch schon um sechs donnert es wieder und beginnt zu regnen. Da wir heute ja nur Pecs ansehen wollen, machen wir es uns im trockenen Bett gemütlich und warten bis der Regen aufhört.

Dann gehe ich auf Empfehlung der Campingplatz-Besitzerin in den ungarischen Supermarkt und nicht in den Lidl gleich nebenan. Der Himmel ist jetzt zum einen Teil dunkelgrau und zum anderen Teil blau. Unterwegs kommt mir ein älterer Mann entgegen. Ich finde den Supermarkt (Real ABC), bin aber total enttäuscht vom Angebot. Etwa fünf Brote liegen da, Fleisch gibt es nur in Form von Geräuchertem oder Wurst, das Gemüseregal ist kaum einen Meter lang. Als ich gehen will, regnet es schon wieder in Strömen, aber nach kurzer Wartezeit hört es wieder auf. Auf dem Rückweg kommt mir der gleiche ältere Mann entgegen, mit einer Lidl-Tasche...

Wir machen alles wasserdicht, packen noch die Regenjacken ein und auf geht's zur Stadtbesichtigung von Pecs. Da wir wegen den vielen Bäumen auf dem Campingplatz den Himmel gar nicht richtig einsehen konnten, sind wir jetzt sehr überrascht, dass keine einzige Wolke mehr am strahlend blauen Himmel zu sehen ist.

Im Bus sind wir erst mal erstaunt, wie teuer der hier ist. Ganze 260 HUF kostet der Einzelfahrschein für ein paar Minuten und ein paar Haltestellen. Bei Budapest sind wir für 450 HUF eine ganze Stunde und über 30 Kilometer weit gefahren. Aber doch besser als an der schon stechenden Sonne zu Fuss zu gehen.

Pecs ist eine schöne Stadt mit einigen kleineren Sehenswürdigkeiten und sehr langer Geschichte. Wir sehen uns den bunten Markt beim Busbahnhof an und spazieren durch die Stadt. In einer Buchhandlung kaufen wir ein Landkarte von Slowenien und Nordwest-Kroatien, denn von Ungarn meinen wir genug gesehen zu haben und an den Balaton bzw. Plattensee wollen wir schon gar nicht fahren.

Im Zentrum fängt uns eine Ungarin ein und bietet uns deutsch sprechend eine Rundfahrt durch Pecs mit allen Sehenswürdigkeiten an, Start sofort. Kurz entschlossen fahren wir mit (800 HUF pro Person für etwa 40 Minuten). Holpernd fährt das Bähnlein immer wieder die gleichen wenigen "Sehenswürdigkeiten" von verschiedenen Richtungen an und die Erklärungen sind enttäuschenderweise nur auf ungarisch und nicht auf deutsch wie wir es erwartet hatten. Wegen dem andauernden Rütteln ist das Fotografieren unmöglich, aber wir können ja zu Fuss nachher schnell die schönen Orte wieder erreichen.

Zum Mittagessen entscheiden wir uns für Falafel, die Restaurants mit ungarischen Gerichten haben wohl inzwischen geschlossen oder die Speisekarte geändert. Die Bedienung versteht das Wort "Bier" nicht und so entscheiden wir uns für eine Cola light. Es hat übermässig viele Eisstände in der Fussgängerzone und um die Mittagszeit sehen wir mehr Leute beim Eis (sch)lecken als beim Mittagessen. Es gibt unendlich viele Sorten in allen bunten Farben, die zum Schluss zum Teil noch mit eklig süss aussehenden Sossen übergossen werden. Auch hier ist die Verständigung schwer, Orangs, die Bedienung zeigt auf Erdbeer nebenan, Narnasch, ebenso kein Erfolg, Deuten mit Fingern bringt den Erfolg und die Bedienung bemerkt dazu ah Orangs.

Wir fahren zurück zum Campingplatz, kaufen jetzt doch noch im Lidl davor schönes Fleisch und Gemüse und verbringen den Nachmittag im schattigen Garten des Familia Kemping.

Mi 22.08.07 Pecs HU – Plitvica Nationalpark HR (421 km)

Heute gibt es zum Frühstück schöne frische Brötchen vom Lidl gleich nebenan. Wir haben uns inzwischen entschlossen, Ungarn zu verlassen und nach Kroatien zu fahren. Bei Barcs fahren wir über die Grenze, weil unsere Kroatienkarte nicht weiter östlich geht als Barcs. An dieser Grenze geht es noch schneller als sonst, nur Pässe zeigen, an unserem Auto oder Inhalt hat niemand Interesse.

In Kroatien sind die Strassen sehr gut unterhalten und gefahren wir sehr vorsichtig. Es überholt keiner vor oder gar in Kurven wie in Rumänien. Was uns auch auffällt, ist dass die Häuser hier in modernerem Stil gebaut sind. Wir fahren südlich nach Daruvar. Unterwegs sehen wir viele Häuser übersät mit Einschusslöchern aus dem Krieg. Meist sind diese bewohnt und die Bewohner haben die Löcher immer noch nicht geflickt. Daruvar ist ein hübsches Städtchen mit einem grossen Platz der autofrei ist. Es sind viele Menschen auf den Strassen und auch die Restaurants und Bars sind gut besucht.

Die nächste Stadt in die wir kommen ist Garesnica. Diese ist in einem ganz anderen Zustand als Daruvar. In Garesnica hat es mitten in der bewohnten und belebten Stadt Häuserruinen aus dem Bürgerkrieg. Von einigen stehen nur noch die äusseren Mauern und innen wachsen schon grosse Büsche und Bäume. Auch viele total zerschossene, düstere aber trotzdem bewohnte Wohnblocks sehen wir. Etwas unfreiwillig sehen wir uns diese Stadt noch genauer an, denn die Strassen sind als Einbahnstrassen-Labyrinth ausgeschildert aus dem wir nur schwer wieder herausfinden.

In der Umgebung der Stadt hat es auch viel Hausruinen und auch Landminen sind wohl noch einige vorhanden. Oft sehen wir am Waldrand Tafeln mit kroatischer Schrift und einem roten Totenkopf.

Dann fahren wir ein Stück an der Grenze zu Bosnien und Herzegovina entlang und anschliessend von Hravtska Dubica nach Sunja. Auf dieser etwa 50 Kilometer langen Strecke reiht sich ein Strassendorf an das Nächste, es hat entlang der ganzen Strecke ununterbrochen links und rechts Häuser. Etwa zwei Drittel der Häuser scheinen unbewohnt, man kann das oft nur am Zustand des Gartens erkennen. Ist dieser verwildert, so ist das Haus unbewohnt. All diese Häuser sind aber nicht kaputt geschossen, sondern einfach nur verlassen. Es hat noch sehr viele schöne alte Holzhäuser. Die Neubauten falls es welche gibt, sind alle mit unverputzten Backsteinen gebaut. Selten ist eines verputzt oder gar angemalt. Die Gegend macht einen tristen Eindruck und doch sind noch ein paar Menschen hier geblieben. Auf der Strasse begegnen uns viele Autos mit deutschen oder schweizer Kennzeichen, wohl alles Auslandskroaten die mal wieder in ihre Heimat gefahren sind.

Bei einem Halt studieren wir die Karte und ich sehe plötzlich eine Region wo viele Campingplätze eingezeichnet sind. Da es in der Gegend wo wir gerade sind gar keine touristischen Unterkünfte hat, beschliessen wir dorthin zu fahren, zum Plitvica Nationalpark zu den bekannten Seen. Wir haben als Unterlagen zu Kroatien ja nur unsere Landkarte die wir in Pecs gekauft haben, sonst nichts.

Auf der Hauptstrasse kommen wir jetzt schneller voran. Kurz vor unserem Ziel sehen wir eine dicke schwarze Wolke und schon bald regnet es auch recht heftig. Gemäss unserer Karte sollten am See mehrere Campingplätze sein, doch die finden wir nicht. Die gab es

wohl früher einmal. Und plötzlich sehen wir die Plitvicer Seen. Die Sonne kommt auch schon wieder unter den Wolken hervor, von den Bäumen tropft es aber immer noch. Unnatürlich hellblau sind die Seen, so als ob jemand Farbe hinein geschüttet hätte.

Wir fahren ein Stück zurück zum Koruna Auto Camping und sind überrascht von den Preisen, etwa 40 bis 50 Franken wird die Übernachtung kosten, je nachdem ob da noch Kurtaxen oder sonstige Extras dazu kommen. Dafür kann man mit Kreditkarte bezahlen. Da es inzwischen schon 7 Uhr abends ist, ist der Platz schon recht gut belegt, wir sind wieder mal bei den Letzten. Der Platz ist aber sehr gross und weitläufig an einem Hang angelegt, so dass wir ein schönes, allerdings nicht ganz ebenes Plätzchen auf einem Hügel mit toller Aussicht finden. Am späteren Abend als es schon dunkel ist, gewittert es immer noch in der Ferne. Es blitzt ununterbrochen, doch bei uns bleibt es trocken.

Do 23.08.07 Plitvica Nationalpark (20 km)

Heute besichtigen wir den Plitvica Nationalpark mit seinen Seen. Denn Eingang Nummer 1 finden wir zwar erst nicht, fahren eine enge Strasse das Tal hinunter und landen in einer Gegend wo es nur Privatunterkünfte gibt. Doch dann finden wir direkt an der Hauptstrasse den Eingang Nummer 1 mit grossen Parkplatz. An der Kasse beim Eingang ist schon eine lange Warteschlange, doch es geht zügig voran. Mit Kreditkarte bezahlen wir den happigen Eintritt von 110 Kuna (25 CHF) pro Person und Tag. Da wir aber auf dem Koruna Auto Camping wohnen, ist dieser Eintritt nach Abstempeln an der Reception des Platzes auch für weitere Tage gültig.

Die Seen sind auch heute wieder überwältigend, so schön hellblau. Überwältigend sind ebenfalls die Menschenmassen die hier durchgeschleust werden. Von Weitem sieht es aus wie eine Ameisenstrasse, eine ununterbrochene Menschenkette von links und von rechts. Und immer wieder Reisegruppen, angeführt meist von eine Reiseleiterin die einen Regenschirm hoch hält. Das Wasser ist sehr klar und sehr viele Fische sind in Ufernähe zu sehen. Diese bleiben sogar stehen, denn an die Landlebewesen mit Fotoapparat oder Videocamera die zu ihnen reinschauen haben sie sich längstens gewöhnt. An ein paar Stellen werfen die Touristen Münzen in das klare Wasser und auch Monika wirft unbeabsichtigt den Objektivdeckel ins Wasser. Da es zu tief ist und das Baden sowie verboten ist, bleibt unser Objektivdeckel auf dem Grund der Plitvicer Seen liegen.

Die insgesamt 16 Plitvicer Seen haben sich in einer Schlucht gebildet. Dazwischen haben sich natürliche Barrieren aufgebaut, über die sich das Wasser in unzähligen Wasserfällen ergiesst. Gebildet werden die Barrieren durch Travertin-Ablagerungen, eine spezielle Kalkstein-Ablagerung bei deren Bildung auch Mikroorganismen und Moos beteiligt sind. Das Ganze ist nicht statisch, die Stufen gehen irgendwann mal kaputt und neue Stufen bilden sich anderswo und das Wasser sucht sich neue Wege.

Beim Rundgang kommen wir an eine grosse Wiese mit Imbissständen und sogar Toiletten (die fehlen hier sonst gänzlich und bei der ununterbrochenen Menschenkette ist es unterwegs auch nicht möglich...). Wir kaufen ein halbes Huhn inklusive zwei Scheiben Brot für 32 Kuna, was für uns zwei bei der Hitze reicht und sicher besser ist als irgendeine von Fett glänzende Wurst mit Pommes.

Auf die Bootsfahrt haben wir aufgrund der langen Warteschlange verzichtet und sind den gleichen Weg wieder zurück. Inzwischen ist es sehr heiss und drückend und dazu kommt noch die hohe Luftfeuchtigkeit. Der Andrang an Besuchern hat aber noch nicht nachgelassen und alle gehen immer noch total verschwitzt ihren Weg wie Ameisen in alle Richtungen und überall wo man hinschaut.

Den späteren Nachmittag verbringen wir auf dem Campingplatz, der inzwischen fast leer geworden ist. Doch gegen Abend füllt er sich wieder, ein Wohnmobil nach dem anderen kommt an und sucht sich ein Plätzchen aus. Und dann zieht wieder ein Gewitter auf, das allerdings an uns vorbei zieht. Wir bekommen nur ein paar Tropfen ab, aber für eine kurze Zeit hat es sehr starke Windböen die sogar allerlei Campingartikel herum wehen. Auch ein paar Vorzelte müssen daran glauben. Unseres hat seinen ersten Sturmtest unbeschadet überstanden (Anmerkung: das stimmt leider nicht wie sich später herausstellen wird, siehe 25. 8.).

Fr 24.08.07 Plitvica Nationalpark (21 km)

Heute gehen wir nochmals in den Plitvica Nationalpark. Da wir auf dem Koruna Camping wohnen, sind die Park-Eintrittskarten mit Stempel der Reception nicht nur einen Tag gültig, sondern gelten für die gesamte Aufenthaltsdauer. Ansonsten wäre das eine teure Sache, 110 Kuna (25 CHF) pro Person und Tag. Immerhin sind die Transportmittel im Park gratis, ein Bähnchen oder eher Bus und die Boote auf dem grossen See.

Diesmal fahren wir zum Eingang 2 der etwas weiter südlich liegt. Der Parkplatz liegt hier in einem schattigen Wald. An den dortigen Seen sieht es ganz anders aus als gestern. Es sind zwar die gleichen blauen Seen und es hat auch unzählige Wasserfälle, doch die Seen sind hier nicht von Felsen umgeben, sondern von bewaldeten Bergen. Das Wandern im schattigen Wald dem See entlang ist bei der herrschenden Hitze bedeutend angenehmer als gestern den heissen Felsen entlang. Reisegruppen hat es nicht ganz so viele wie gestern in Norden. So kann man auch mal anhalten, ohne das man gleich einen Verkehrsstau verursacht. Vom Imbissstand gibt es heute einen Hamburger und ein Portion Pommes, die wir im Schatten an einen Bach essen und dabei die Füsse baden.

Zurück fahren wir mit der sogenannten Panoramabahn, ein Unimog der zwei Anhänger zieht in denen jeweils eine grosse verschwitzte Menschenmenge Platz findet. Da die Kapazitätsgrenze wohl schon erreicht ist, versuchen die Chauffeure der Bähnchen das mit höherer Geschwindigkeit zu kompensieren und rasen etwas schnell um die vielen engen Kurven, bergab jedenfalls. Von Panorama ist nicht viel zu sehen, da die ganze Strecke durch Wald führt. Aber wir wollen ja schnell zum Ausgangspunkt zurück und so ist uns das egal. Im Auto auf dem schattigen Parkplatz hat es heute nur 27°, das sind angenehme 15° weniger als gestern.

Am Nachmittag bewölkt sich der Himmel schon wieder, es scheint so, dass das hier immer so ist. Wir sind gespannt, was heute kommt, Gewitter, Regen der Sturm ?

Über den weiteren Reiseverlauf sind wir uns noch nicht einig. Einerseits gefällt es uns im Gebirge sehr gut, doch auf der anderen Seite ist der Campingplatz auf dem wir jetzt sind einer der zwei einzigen in Kroatien die im Gebirge liegen. Einer ist noch in der Hauptstadt Zagreb, die restlichen liegen alle am Meer an der Küste oder auf Inseln. Und die sind nach

unserem Wissen jetzt in der Hauptsaison fast ausgebucht und dem grossen Rummel möchten wir eher aus dem Weg gehen.

Der Campingplatz ist heute nicht ganz so gefüllt wie gestern, da Freitag ist, ist wohl für einige die Ferienzeit zu Ende und sie sind auf dem Weg nach Hause. Das lässt uns hoffen, dass es an der Küste auch nicht mehr total überlaufen ist.

Und das Wetter meint es heute gut, fast klarer Himmel am Abend und auch kein Sturm.

Sa 25.08.07 Plitvica Nationalpark – Sibenj (184 km)

Wir sind auf dem bisher teuersten Campingplatz (Koruna Auto Camping) unserer Reise, dafür kann man die Gebühr mit Kreditkarte begleichen. Ganze 183 Kuna (ca. 45 CHF) pro Tag hat es gekostet für zwei Personen, Auto und Zelt.

Die Route geht via Korenica, Gospic und Karlobag an die adriatische Küste. Die Strecke nach Gospic führt durch Hügel, die eher mit grossen Büschen bewachsen sind als mit Bäumen. Nach Verlassen der Hauptstrasse E71 hat es fast keinen Verkehr mehr und auch der Fahrer kann ein paar Blicke mehr auf die Landschaft und Dörfer werfen. In Gospic finden wir gleich mehrere grosse Supermärkte. Diesmal verzichten wir auf die bekannten wie Lidl und Billa und gehen in einen uns bisher unbekanntem, der sich Plodine nennt. Dies in der Hoffnung, dass es mal etwas Einheimisches zu kaufen gibt und nicht die gleichen marinierten Schweineschnitzel wie auch zu Hause. Wir haben eine gute Nase gehabt und werden nicht enttäuscht.

Von Gospic nach Karlobag geht es über das relativ hohe Velebit Gebirge, Passhöhe 928 Meter über dem Meer, welches gleich dahinter liegt. Von der Passhöhe sieht man auf der einen Seite hohe rundliche Kalksteinfelsen, auf der anderen Seite ist das blaue Meer. Gleich gegenüber liegt die Halbinsel Pag, so erscheint das Meer gar nicht wie ein Meer sondern eher wie ein See. Die Halbinsel sieht auf dieser Seite sehr karg und öde aus, wie übrigens alle der Küste vorgelagerten Inseln.

In Karlobag machen wir am Hafen einen kurzen Halt und sind jetzt in einer anderen Welt, eben am Meer. Viele Touristen haben ein Motorboot auf dem Anhänger dabei und überall hat es Badende, die einen im Wasser, die andern an der Sonne. Der Strand ist nur etwa 4 Meter breit und auch nicht viel länger und mit groben Steinen bedeckt. Jetzt verstehen wir auch, weshalb einige Campingplätze mit Betonflächen zum Sonnenbaden werben. Die offizielle kroatische Campingbroschüre scheint jedenfalls ganz ehrlich zu sein, ein anderer Platz wird beschrieben mit "Der Steinstrand ist 1 km lang und 2-4 Meter breit...", da weiss man, was einen erwartet.

Auf der kurvenreichen Küstenstrasse E65 fahren wir bis nach Senj. Die Strasse führt grösstenteils etwas oberhalb von der Küste. Dörfer bzw. touristische Einrichtungen hat es kaum, da man nicht an das Meer kommt. Vor Senj kommt die Strasse wieder direkt an die Küste und es hat viele Ferienhäuser, meist kleine Apartmentbauten und keine unförmigen Ferienanlagen wie anderswo. Ein paar kleine Campingplätze hat es auch, aber da es viel Verkehr hat und diese fast immer schlecht ausgeschildert sind bzw. auf unscheinbaren Wegen zu erreichen sind, verpassen wir zuerst einige. Zu einem kehren wir um, schauen uns den Platz an, aber an der kleinen Bucht sind alle schönen Plätze schon belegt.

Schliesslich landen wir auf dem Sibinj Camping nördlich von Senj, gemäss Camping-broschüre ein sogenannter "Mini-Campingplatz". Der liegt wie eigentlich alle in einer schönen Bucht unterhalb der Küstenstrasse. So klein ist er gar nicht, da sind wir zum Beispiel vom Mini-Camping im Donaudelta ganz anderes gewohnt (siehe 11.8.). In der ersten Bucht ist das Restaurant, weshalb wir einen Platz in der zweiten Bucht aussuchen, direkt am Meer auf einer Terrasse unter einem wenigsten zeitweise Schatten spendenden Baum. Der Zeltaufbau ist heute etwas komplizierter als sonst. Erstens ist eine flexible Zeltstange im Sturm bei den Plitvicer Seen doch gebrochen und bringt nicht mehr die richtige Spannung für den Bogen. Also muss diese erst notdürftig mit Klebeband wieder geflickt werden. Und zweitens ist der Boden sehr steinig, so dass sich die Heringe kaum einschlagen lassen. Und drittens ist es sehr heiss, so dass der Schweiß nur so von der Stirne tropft.

Das Meer ist tiefblau und fast glatt ohne Wellen. Der Strand besteht aus mindesten Faust-grossen Steinen und das Wasser ist glasklar so dass man viele kleine Fischchen sehen kann. Da wir durch die Autofahrt und den heute so komplizierten Zeltaufbau ziemlich überhitzt sind, fühlt sich das Wasser zuerst recht kalt an, doch dann wird es schnell angenehmer.

Der Campingplatz ist eigentlich gut ausgestattet und ständig wird geputzt und die Abfälle eingesammelt. Nur sind die sanitären Einrichtungen viel zu klein für so viele Leute. Die je zwei Duschen und drei Lavabos jeweils für Männer und Frauen sind dauernd besetzt. Zudem gibt es bei den Duschen nur kaltes bzw. wegen dem warmen Wetter lauwarmes Wasser.

Der Sonnenuntergang wird sehr interessant, zuerst hat es Wolken, später kommt die Sonne und den Wolken wieder hervor und das Meer und die diversen Inselketten erscheinen immer wieder in anderen Farben.

Kurz vor Sonnenuntergang kommt ein starker Wind auf, der "Bora" heisst und von den Bergen an die Küste hinunter bläst. Der bläst so stark, dass wir das Zelt mit noch mehr Schnüren befestigen. Dabei stellen wir fest, dass sogar noch eine zweite flexible Zeltstange gebrochen ist. Ein deutscher Nachbar erklärt, dass dieser Wind immer am Abend und am Morgen bläst. Also denken wir er lässt nachts wieder nach, aber er wird immer stärker, so dass wir Angst um unser Zelt bekommen und es im Dunkeln mit Stirnlampen bewaffnet wieder abbauen. Die Temperatur ist allerdings immer noch sehr warm.

So 26.08.07 Sibinj

Um halb drei Uhr in der Nacht werden wir durch ein lautes Klappern geweckt und sehen nach, was da los ist. Der immer noch warme Wind hat unsere Stühle hinter dem Auto umgeweht und den Aluminiumtisch über die Terrasse auf den darunter liegenden Weg gepustet. Also alles einsammeln, zusammenlegen und mit grossen Steinen die auf dem Platz liegen beschweren. Jetzt wissen wir, wieso auf jedem Platz überall grosse Steine bereit liegen. Und wir wissen auch, wieso die Bäume die wir gestern an den Hängen gesehen haben, alle bergabwärts ausgerichtet sind.

Heute haben wir einen Strand-Bade-Nichtstun-Tag, so wie andere Urlauber das oft mehrere Wochen am gleichen Ort geniessen bzw. aushalten je nach Vorliebe. Das Bad im Meer ist heute bedeutend erfrischender als gestern. Wahrscheinlich hat der starke Wind das Meer so durcheinander gewirbelt, dass jetzt bei uns am Strand das kalte Wasser ist. Am Abend bleibt der Wind aus. Es ist fast windstill und so bleibt es die ganze Nacht.

Mo 27.08.07 Sibinj – Savudrija ((240 km)

Auch am Morgen ist es windstill und klar. Wir haben beschlossen, weiter zu fahren und noch zwei Tage in Istrien zu bleiben. Dann würden noch weitere zwei Tage übrig bleiben für die Heimreise.

Schon bald erreichen wir Rijeka, eine recht grosse Stadt. Von Weiten sind Häfen und thermische Kraftwerke mit rauchenden Riesenkaminen zu sehen. Die sind so gross, dass man sie von überall in dieser Bucht sehen kann. Rijeka macht einen lebendigen Eindruck, zwar sehen einige Häuser renovationsbedürftig aus, doch die Stadt lebt. Wir fahren mitten durch und auf der westlichen Seite der Bucht wieder gegen Süden. In der Hoffnung ans Meer zu kommen und einen romantischen Hafen zu entdecken, kurven wir durch Opatija, doch das ist eine Bäderstadt, voll mit älteren schönen Hotels, Casinos und Souvenirständen.

Weiter geht es um eine Bucht, wo wieder ein thermisches Kraftwerk steht, allerdings etwas versteckter als jenes von Rijeka. In Labin kaufen wir im Plodine Supermarkt ein, der plötzlich am Strassenrand erscheint. In Barban zweigen wir ab in Richtung Svetvincenat, was wir aber nicht finden, da entweder unsere Karte oder die vielen Wegweiser die es hier zu den Dörfern hat nicht stimmen. Die Landschaft und Dörfer sind jetzt plötzlich anders. Keine Zimmer werden mehr vermietet, dafür hat es Landwirtschaft, oft sehen wir Kürbisfelder. Die Landschaft ist sanft hügelig und es hat viele Büsche.

Wir fahren in Richtung Zminj, schon auf der Karte ist zu sehen, dass acht Strassen sternförmig nach Zminj führen. Das romantische alte Zminj liegt auf einem Hügel, darum herum geht eine Strasse, von wo es dann in die acht Richtungen geht. Bald erreichen wir Vrsar an der Küste, von wo wir weiter in den Norden fahren und unterwegs einen schöne Campingplatz finden wollen. Das soll aber nicht sein. Obwohl die Strasse auf der Karte als landschaftlich schöne Strecke gekennzeichnet ist, führt sie eigentlich nur durch Touristenorte und Neubau-Siedlungen. Am Strassenrand stehen die Kellner der vielen Restaurants (Fleisch, Fisch, Huhn, Grill) und winken uns einladend zu. Die Campingplätze die wir unterwegs sehen sind riesengross, noch nie haben wir so grosse Plätze gesehen. Einen davon schauen wir an, doch er gefällt uns nicht. Die grösste Enttäuschung ist das Meer und die Küste. Wald oder Wiese gehen bis an das Meer, keine schönen wilden Klippen oder Felsen wie in der Kvarner-Region. Da zudem noch Ebbe ist, sieht es noch öder aus. Es sieht aus wie an einem Stausee irgendwo auf der Welt. Es ist uns rätselhaft, wieso so viele Touristen hier her nach Istrien kommen. Aber wir sind eben keine Badetouristen sondern eher Abenteuertouristen. Ganze Scharen baden mit Luftmatratzen und sonstigen Utensilien ausgerüstet im seichten Wasser.

An der nördlichsten Spitze von Istrien in Savudrija werden wir doch noch fündig beim zweiten Anlauf. Beim ersten Platz ist die Reception gemäss Tafel zwar offen, aber es ist

niemand zu finden ausser einem schwarzen Hund der daneben liegt und seelenruhig weiter schläft. Beim zweiten bleiben wir. Hier können wir ausserdem mit Kreditkarte bezahlen da wir nur noch etwas 70 Kuna übrig haben und nicht nochmals Geld wechseln wollen. Der Mini-Campingplatz (wieder gemäss offizieller Broschüre) ist recht gross für unsere Gewohnheiten. Am Rande des Platzes hat es Bungalow-Siedlungen wo momentan viele Jugendliche untergebracht sind.

Wir suchen jetzt nur noch einen Platz für eine einzige Übernachtung, da wir von der so hoch gepriesenen istrischen Küste sehr enttäuscht sind. Somit verbleiben uns für die Heimreise ganze drei Nächte, was eine hoffentlich interessante Route durch das italienische Friaul und Südtirol oder auch durch Österreich erlaubt.

Di 28.08.07 Savudrija HR – Cortina d'Ampezzo I (299 km)

Da wir abends früh ins Bett sind, sind wir heute auch früh auf und schnell reisebereit und zudem war das Zelt nicht aufgestellt. Im Ort "vertanken" wir die letzten 77 Kuna. Nachrechnen ergibt, dass der Dieselpreis recht günstig ist, also im nächsten Ort wieder an eine Tankstelle. Sicherheitshalber frage ich den Tankwart, ob Kreditkarten akzeptiert werden, doch der murmelt ohne aufzublicken nur etwas wie "no no fjh rkrk d kvd l...", also nichts wir raus und weiter.

Beim Grenzübergang zu Slowenien erleben wir die längste Kolonne bei einem Grenzübergang. Bisher waren wir meist alleine und mussten gar nicht warten, doch auch hier geht es problemlos. Slowenien finden wir beide sofort sympathisch, es sieht landschaftlich viel schöner aus als Istrien, irgendwie ähnlich wie in der Toskana. Und dann sind wir überrascht von den Dieselpreisen, nur 0,98 € kostet der Liter, also hier in Koper beide Tanks ganz füllen, da wir gelesen haben, dass in Italien der Sprit teuer ist (wir sehen später, dass der Liter in Italien 1.20 bis 1.25 € kostet). Und schon bald sind wir in Triest in Italien, da Slowenien ja nur einen ganz schmalen Küstenstreifen von etwa 30 Kilometer hat, der zudem noch von den Hafenanlagen in Koper dominiert wird.

Um Triest umfahren wir, um uns die Durchfahrt durch die Stadt zu ersparen. Da wir die Autostrada meiden wollen, wird es auch so noch kompliziert genug. Es folgt ein Ort nach dem anderen und jede Ampel scheint auf rot zu stehen. Dann geht es nach Udine. Kurz vor Udine sind es entlang der Strasse jede Menge grosse Einkaufs-Tempel, ganze Hallen mit Schuhen, Lampen, Lebensmittel, Möbeln, einfach alles was der Normalbürger so kaufen soll.

Nach Udine wird es etwas ruhiger auf der Strasse und landschaftlich interessanter. Das Gebirge wird sichtbar. Bei Gemona zweigen wir ab zum Lago di Cavazzo, da wir hier unsere Mittagspause machen wollen. Hier sieht es wieder aus wie in Rumänien, die Strasse kurvt einen Berg hoch und dann wieder runter und das wiederholt sich immer wieder.

Von Tolmezzo aus fahren wir auf der "roten Strasse" (gemäss Landkarte) nach Ampezzo. Es hat relativ wenig Verkehr, doch die Strasse ist auch schmal und steil. Kurz nach Ampezzo halten wir bei einem Restaurant und verzichten mal auf das Picnic. Im Restaurant gibt es echt italienisch Antipasti, Primo Piato und Segundi Piato. Die Bedienung erklärt uns mit Gesten das Menu. Bei den Haxen zeigt sie auf ihre Beine, beim

Hasen macht sie mit den Händen lange Ohren und bei den Kräutern zeigt sie auf das Unkraut im Garten. Monika nimmt Gnocchi mit Kräutern, ich die Ravioli mit Kräutern und Käse aus den lokalen Bergen. Als Segundo Piatto den Hasen mit Polenta. Dazu ein Wasser und das obligatorische Brot. Die Gnocchi und Ravioli sind sehr gut, schmecken irgendwie nach frischen Wiesenkräutern, dazu viel glänzende Butter. Auch der Hase ist sehr gut und die Polenta schmeckt wie geräuchert. Mit Espresso und Cappuccino kostet der ganze Spass sage und schreibe 59 €, das teuerste Essen das wir je gehabt haben (auf dieser Reise). Aber das scheint ja für Italien normal zu sein.

Durch ein schönes Gebirge geht es in Richtung Cortina d'Ampezzo. Die Strasse ist wieder mehr befahren. Zum einen sehen wir die schönen Dolomiten, wunderbare Felsformationen, zum anderen geht es jetzt immer wieder durch Ortschaften. Spontanes Anhalten ist fast unmöglich, da immer ein Autofahrer bzw. Autofahrerin mit ein paar Meter Abstand hinter uns klebt. Die Dolomiten sind wirklich sehr schön hier.

Bei Cortina d'Ampezzo finden wir den Campingplatz Dolomiti. Wir sind im Camper-Paradies, sanitäre Anlage wie aus dem Bilderbuch, dutzende von sauberen und funktionierenden Lavabos, viele Duschen und WCs mit viel WC-Papier. Gegend Abend wird das Wetter immer grauer. Es ist Vollmond heute, aber wegen den Wolken ist davon nichts zu sehen. Und dann beginnt es zu tröpfeln, aber wir können in unserem Vorzelt im Trockenen sitzen.

Mi 29.08.07 Cortina d'Ampezzo I – Therwil CH (525 km)

Wir hoffen, dass sich das Wetter wieder gebessert hat. Es hat nur mal gerade 12° im Auto. Draussen sind all die schönen Berge mit dichten Wolken verdeckt. Von einigen sieht man nicht mal mehr die Gipfel. Als wir das Zelt einpacken wollen, beginnt es heftiger zu regnen und wir sitzen eine Weile im Auto und warten auf eine Regenpause. Schliesslich können wir das nasse Zelt einpacken.

Auf der Strasse 51 fahren wir nach Toblach in den Norden, in der Hoffnung, dass dort das Wetter besser ist. Aber auch dort ist es grau und nass und so fahren wir via Bruneck in Richtung Brenner. Es regnet immer wieder und alle Berge sind mit Wolken behangen. Zudem hat es noch einen chaotischen Verkehrskollaps. Bruneck zum Beispiel ist total verstopft, auf allen Seiten kilometerlange Kolonnen die in die Stadt wollen. Zum Glück hat es eine Umfahrung, wo der Verkehr etwas besser fliesst. Nach zwei Stunden haben wir gerade erst 50 Kilometer geschafft. Deshalb und wegen dem schlechten Wetter fahren wir auf der Autobahn über den Brenner um mal etwas vorwärts zu kommen.

Natürlich regnet es auch bei Innsbruck und wir hören im Radio, dass es in Kärnten schwere Unwetter mit viel Regen und Hagel gehabt hat und dass keine Wetterbesserung in Aussicht sei.

Um die Mittagszeit essen wir auf der Raststätte bei Telfs etwas. Zufällig erwischen wir eine der schönsten Raststätten, es hat mehrere Restaurants, Kinderspielplätze und Läden. Monika nimmt eine saftige riesengrosse Schweinshaxe mit Knödel und ich mit Schwammerl gefüllte Teigtascherl, ganz frisch zubereitet, kostet zusammen nur gerade mal 16 Euro (also etwa ein Viertel des italienischen Menus von gestern).

Vielleicht wir das Wetter besser nach dem Arlberg, oder vielleicht im Appenzell in der Schweiz ? Nein, wir fahren vom Regen in die Traufe. Nachdem wir die Schweizer Grenze überquert haben, ist der Himmel dunkelgrau und es regnet. Kurz vor Zürich wird der Himmel schwarz und es regnet wie verrückt. Auf der Autobahn ist kaum noch etwas zu sehen, alle fahren nur noch etwa mit vierzig und der Verkehr ist sehr dicht. Klar dass es bei diesem Wetter direkt weiter nach Hause geht.

Um 18 Uhr kommen wir bei strömendem Regen wieder wohlbehalten und um einige Erfahrungen reicher zu Hause an.